Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

32. Jahrgang. Scottdale, Pa. 14. April 1909. No. 15.



Der Gute Hirte

„Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ich bin die Thür zu den Schafen."
Joh. 10, 7.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Jesus lebt!

Es schlugen Sünderhände
Ihn an des Kreuzes Pfahl,
Wo uns'rer Sünden Menge
Ihm machte Angst und Qual.
Es rann von seiner Stirne
Der kalte Todesschweiß,
Er hat's vollbracht, Gott Lob und Preis.

Um seinen Leib bat Joseph,
Der nahm vom Kreuz ihn ab
Und legt' ihn wohl verwahret
In einem Felsengrab.
Doch sieh', die Ostersonne
Durchbrach der Wolken Schicht',
Gott sprach mit Macht: Es werde Licht!

Maria war voll Trauer,
Sie möcht' den Meister seh'n—
Da sieht mit heil'gem Schauer
Sie Jesum vor sich steh'n!—
O, seliges Entzücken—
Rabuni! ruft sie aus;
Auch wir seh'n ihn im Vaterhaus.

Chor:—
Er lebt! Er lebt! Seht nur, sein Grab ist leer!
Er lebt! Er lebt! Erstanden ist der Herr!
Er lebt! Er lebt in ew'ger Herrlichkeit
Und führt sein Volk zur Seligkeit!

Auferstehung Jesu.

Am Tage nach dem Sabbat geschah morgens früh ein großes Erdbeben. Denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Thür und setzte sich darauf. Seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß wie der Schnee. Die Hüter aber erschraken aus Furcht vor ihm und wurden wie tot.

An demselben Tage, früh morgens, gingen Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome zu dem Grabe, um den Leichnam Jesu zu salben. Unterwegs sprachen sie zueinander: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür?“ Als sie hinsahen, wurden sie gewahr, daß der Stein schon weggewälzt war.

Da lief Maria Magdalena zurück und kam zu Petrus und Johannes und verkündigte ihnen: „Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“

Die anderen Weiber gingen in das Grab hinein und fanden den Leib des Herrn nicht. Und da sie darum bekümmert waren, da traten zu ihnen zwei Männer in glänzenden Kleidern. Die Weiber erschraken. Die Engel sprachen: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Gehet hin und sagt es seinen Jüngern.“ Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude und liefen, daß sie es den Jüngern Jesu verkündigten.

Unterdessen kamen Petrus und Johannes zum Grabe und sahen darin die Leintücher, in welche der Leichnam Jesu gehüllt gewesen war, und das Schweißtuch des Hauptes beiseits eingewickelt an einem besonderen Ort; ihn selbst aber fanden sie nicht. Sie gingen bald wieder in die Stadt zurück.

Maria Magdalena aber stand vor dem Grabe und weinte draußen. Als sie nun in das Grab hineinblickte, sah sie zwei Engel darin in weißen Kleidern, die sprachen zu ihr: „Weib, was weinest du?“ Sie antwortete ihnen: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Indem sie das sagte, wendete sie sich zurück und sah Jesum stehen, ohne zu wissen, daß er es sei. Jesus sprach zu ihr: „Weib, was weinest du? Wen suchest du?“ Sie meinte, es sei der Gärtner, und antwortete ihm: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen.“ Jesus sprach zu ihr: „Maria!“ Da erkannte sie ihn, rief aus: „Rabbuni!“ und fiel ihm zu Füßen. Jesus sagte zu ihr: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: ‚Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.‘“

Maria Magdalena verkündete solches den Aposteln. Die wollten es aber nicht glauben.

Zwei andere Jünger gingen an diesem Tage in einen Flecken, Namens Emmaus, der war von Jerusalem ungefähr drei Stunden entfernt. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Da nahte Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen; aber sie erkannten ihn nicht. Er sprach zu ihnen: „Was sind denn das für Reden, die ihr untereinander führet, und warum seid ihr so traurig?“ Da antwortete der eine, mit Namen Kleophas: „Bist du allein unter den Festgästen zu Jerusalem, der nichts erfahren hat von dem, was sich daselbst in diesen Tagen zugetragen hat?“ Jesus fragte: „Was denn?“ Sie antworteten: „Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten zur Todesstrafe ausgeliefert und gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unseren; die sind früh bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht.“

Und er sprach zu ihnen: „O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht der Messias solches leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ Und er fing an von Mose und legte ihnen alle Schriften der Propheten aus, die von ihm gesagt waren.

Und sie kamen nahe zu dem Flecken, dahin sie gingen, und er stellte sich, als wollte er weiter gehen. Sie nötigten ihn aber und sprachen: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.“ Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“ Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem und fanden die Elfe versammelt und die bei ihnen waren, welche sprachen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen.“

Während sie noch davon redeten, trat Jesus selbst bei verschlossenen Thüren mitten unter sie und sprach zu ihnen: „Friede sei mit euch!“

Der Sieg der Auferstehung.

Von Dr. Th. L. Cuyler.

Löschen wir das Licht der göttlichen Offenbarung aus, so müssen wir zugeben, daß unsere großen, berühmten Begräbnisstätten wie Greenwood, Mt. Auburn und Woodlawn mit all ihren prächtigen Parkanlagen und Marmor-Denkmälern Stätten der Hoffnungslosigkeit sind. Wir würden dieselben nur ungern betreten, während wir leben, und noch viel unwilliger sein, mit den Toten dort gebettet zu werden. Gott aber sei Dank, daß das Licht, welches in das Grab hinein leuchtet, wird nie erlöschen. Eine einmal erkannte Wahrheit kann nie wieder der Vergessenheit anheimfallen; eine einmal gehörte göttliche Stimme kann nie wieder verschallen. Mit diesem inspirierten, unfehlbaren Buch Gottes, die Bibel, in meiner Hand, kann ich in irgend eine der herrlichen Stätten der Toten eintreten und aus ihren geöffneten Blättern lesen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Alle, die in den Gräbern sind, werden daraus hervorgehen. Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“

Mehrere Dinge sind durch das Licht der Offenbarung zu einer herrlichen Gewißheit geworden. Eines derselben ist eine thatsächliche Auferstehung der Toten; alle, welche in ihre Gräber gegangen sind, werden wieder aus ihren Gräbern hervorgehen. Was immer die Umwandlung sein mag, wenn dies „Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit“ und dies „Verwesliche die Unverweslichkeit“, die Thatsache bleibt stehen, daß alle, die ins Grab gingen, aus dem Grabe hervorkommen werden. Die persönliche Identität wird durch den Auferstehungsprozeß gewahrt bleiben. Wenn die Bibel erklärt, daß wir alle gleich sein werden, so erklärt sie damit nicht, worin diese Gleichheit besteht. Der weiseste aller Weisen ist nicht imstande gewesen, uns zu sagen, worin das Prinzip des organischen Lebens des Leibes besteht. Dr. Chas. Hodge

hat sehr wahr gesagt, daß dieses Prinzip in der Seele sein mag, das sich, wenn die Zeit gekommen ist, zu einem neuen Leibe entfaltet, indem dasselbe sein Material nach seinen eigenen Gesetzen wiederum aneignet, gerade so wie das Prinzip des vegetabilischen Lebens in dem Samenkorn sich selbst entfaltet zu einer herrlichen Blume, indem es aus der es umgebenden Natur das Material seiner neuen Organisation entnimmt. Paulus vergleicht den Auferstehungsprozeß mit dem Säen und Keimen des Samenkorns. Wir sind nicht imstande, beim Anschauen eines Weizenkorns genau anzugeben, wie aus demselben in wenigen Monaten der vollendete Weizenhalm mit seiner vollen Aehre entsteht. Ebenso unmöglich ist es, bestimmt zu sagen, angesichts dessen, das wir in das Grab legen, was die Natur des Körpers sein wird, welcher am Morgen der Auferstehung aus dem Grabe kommen wird. Allein wie es dieselbe individuelle Weizenpflanze ist, die lebt, so wird es auch derselbe individuelle Mensch sein, der aufersteht. Die Identität des Menschen wird in keiner Weise durch den Auferstehungsprozeß berührt werden.

Eine andere offenbarte Thatsache ist die, daß das, was als ein „natürlicher Leib" in das Grab gelegt wird, auferstehen wird als ein „geistlicher Leib". Und zwar haben wir darunter einen Leib zu verstehen, welcher dem geistlichen und unsterblichen Stande unseres neuen Daseins angepaßt sein wird. Diese irdischen Leiber, die wir jetzt an uns haben, sind der gegenwärtigen Welt, in der wir leben, angepaßt. Sie genügen den Anforderungen der Erde, aber nicht denen des Himmels. Der Apostel sagt uns, daß wir alle verwandelt werden sollen und „daß dies Sterbliche anziehen muß die Unsterblichkeit und dies Verwesliche die Unverweslichkeit."

Unser Leib der Erniedrigung, welcher mit Krankheit und Sünde behaftet ist und durch den Tod dem Staube überliefert wird, soll umgewandelt und seinem eigenen herrlichen Leibe ähnlich gemacht werden. Geheimnisvolle und wunderbare Umwandlung! Wir können sie nicht verstehen; aber wir freuen uns, sie glauben zu können. Die Umwandlung, die unser Herr und Heiland auf dem Berge der Verklärung erfuhr, mag uns eine Andeutung geben von dem, was mit uns geschehen wird wenn unser Leib der Erniedrigung umgewandelt werden wird. Dort auf dem Berge verklärte sich der Herr Jesus vor seinen Jüngern für einige kurze Augenblicke und sein Angesicht leuchtete wie die Some und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Warum sollte dieser Leib der Erniedrigung, den wir jetzt an uns tragen, nicht eine gleiche Umwandlung erfahren und seinem verklärten Leib ähnlich gemacht werden?

Diese schließliche Umwandlung ist der endliche Triumph unserer Erlösung. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg." „Der einst über alle Sterblichen siegreiche Tod liegt nun im Staube zu unseren Füßen—seine Lanze ist auf immer zersplittert. Jesus Christus, dem Sieger über Tod und Hölle, gebührt die Ehre für dessen herrlichen Triumph. Die menschliche Wissenschaft hat ihn nicht geplant, noch je geträumt; die Natur hat nie ein Gesetz konstatiert, das imstande gewesen wäre, einen solchen Triumph zu zeitigen. Die Auferstehung—wir sagen es mit aller Ehrfurcht — ist Christi eigene Idee. Es ist Christi wundervolle Errungenschaft. „Nun ist Christus von den Toten auferstanden und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen."

Vereinigte Staaten.

California.

Reedley, den 28. März 1909. Lieber Br. Fast! Einige Jahrzehnte zurück las man in einem der Kansas Lokalblätter wie folgt: „Wenn man 'mal 'ne Reise macht, kann man was erzählen." Ich fuhr nämlich von Canada Kansas per Eisenbahn los, dem fernen Westen zu. Puf, puff, das Dampfroß zieht loß und die liebe Heimat verschwindet vor meinen Augen, und ich komme in eine neue Gegend und habe manche Erfahrung gemacht in den sieben oder acht Meilen Eisenbahnfahrt bis zur nächsten Station."

Ähnlich ging es auch uns, haben zwar etwas mehr Meilen fahren müssen, um unser Reiseziel zu erreichen. Als wir von Hause abfuhren, nämlich mein Schwager Jakob K. Regier und ich, besahen wir zuerst das viel gepriesene Bakersfield und Umgegend. Es ist eine große ebene Gegend und allem Anschein nach nicht schwer zu ebnen, um bewässerungsfähig zu machen—von Natur eben genug zum Bewässern ist hier in California nur wenig Land und muß daher „geschleift" werden—doch was das Wasser betrifft zum Bewässern, da kann und will ich in der „Rundschau" nichts darüber sagen; jedenfalls wäre der Julimonat eine gute Zeit, die Wasserlage zu untersuchen denn man will dann wässern wenn es trokken ist und dann ist die Wasserlage tiefer als wenn wir viel Regen haben.

Von Bakersfield fuhren wir nach Los Angeles, nahmen einen Abstecher nach dem berühmten Escondidothal, fanden die Geschwister dort froh und mutig, waren dort gerade in der Ernte. Br. Ewert hat einen schönen Apfelsinen-Garten, auch Br. Penner, David Schellenberg, Aelt. Abr. Schellenberg und andere. Br. P. Ediger hat sein neues modernes Haus so ziemlich fertig und fühlt sich wohl; so geht es den Geschwistern dort allen, fühlen gut und sind, allem Anschein nach, zufrieden; haben ein nettes Versammlungshaus, haben Sonntagsschule, Versammlung und Jugendverein, geht lebhaft zu, haben guten Gesang unter der Leitung des Br. David Schellenberg.

Wir fuhren Montagmorgen von Escondido fort und hielten in Annaheim an und trafen dort unsern alten Maschinenhändler Joh. Regier, ist ein tüchtiger John, sein Körper zeigt, daß ihm das California Klima behaglich ist; er hatte sich eine Anzahl Baustellen in Annaheim gekauft, ich denke etwa acht, mit einem kleinen californischen Häuschen darauf und ähnlich wie der John es in Henderson, Neb., that, geht er über California auch einher, nämlich als ein Weltverbesserer, denn er baute gleich ein modernes gepläftertes Wohnhaus darauf, nicht sonderlich viel Prunk daran, aber schön praktisch und einladend, und, falls Präsident Taft mit seinem Kabinet einmal Annaheim besuchen sollte, darf John ihn willig einladen, denn es würde ihm kein Anstoß sein.

Dann fuhren wir über El Paso, Fort Worth, Texas, nach Enid, Okla., wo wir uns einige Tage aufhielten, besuchte meine Schwester K. F. Janzen bei Colony, Okla., sowie auch meinen Bruder Jakob, und dann fuhren wir bis Lincoln, Neb., und später nach Henderson, wo wir eine Carladung von unserer Frucht verkauften, d. h. nicht in Henderson allein, sondern in sechs verschiedenen Städten. Wir sind zufrieden und denken, daß selbiges ein guter Weg ist, um unser Obst zu verkaufen. Eine Carladung hatten wir in Oklahoma, die wir teilweise in einen Kühlraum brachten und dann einen Privat-Verkäufer anstellten, es für uns zu verkaufen, denn unsere Verhältnisse zu Hause waren derart, daß es besser wäre, wir seien daheim. Auf dem Heimwege fuhren wir durch McPherson, Kansas, und wollten uns unsere Druckerei da einmal ansehen, doch da der Zug spät hinkam, und wir nicht ganz eine Stunde hatten, unser Frühstück zu nehmen, um den nach Salina gehenden Zug zu besteigen, so wurde von der Sache nichts, und wir haben unsern Abraham nicht gesehen; wir hatten in Salina mehr Zeit, uns die Stadt anzusehen, welches wir denn auch thaten. In Salina bestiegen wir 4 Uhr nachmittags den Overland Zug und trafen den nächsten Tag in Cheyenne, Wyo., ein, wo, als ich zum Fenster hinaus schaute ich meinen Bruder C. C. R. mit Familie, Sack und Pack, Stock und Hut, so zu sagen, sahe. Ich ging hinaus und nötigte ihn herein, welches er, nachdem der Konduktor ihm anwies, auch that. Wir reisten dann einen Tag zusammen, denn er stieg in Ogden aus, um nach Salt Lake City zu fahren. Kamen ohne Aufenthalt Sonntagabend spät zu Hause glücklich und wohlbehalten an.

Hier in California scheint es doch wirklich wunderbar zu sein; während ich im Osten war, erlebte ich so schönes Wetter als wir hier haben, in Oklahoma sowohl als auch in Nebraska, hatten aber auch einen Sturm, der seinesgleichen nur selten hat; Schneesturm, so daß man nicht über den Weg sehen konnte, 20 Gr. R. Frost und was ich in meinem Leben noch nie gesehen hatten—der große 100 Fuß hohe Wasserbehälter, war wirklich rund voll, denn das Wasser steckte etwa 10 Fuß oben über den Wasserbehälter hinaus! (Aron!—Ed.) Nächsten Sommer wird es wohl nicht so hoch kommen. Die Verschiedenheit des Klimas scheint eine Wirkung auf die Menschheit zu haben.

Hier werden die Bäume gewöhnlich zweimal bespritzt, einmal im Dezember und das zweite Mal im Februar. Das erste Mal wegen Melthau und das zweite Mal wegen „curl leaf". (Blight kann ich verdeutschen, aber was ist „curl leaf" in deutsch?—Ed.) Es wird eine Mischung von Blaustein und Kalk gemacht; das Blaustein ist ein sehr dunkelblaues Mineral, ist strenge und giftig, und um es milde zu machen, wird der

weiße unschuldige Kalk gebraucht und wenn die Mischung richtig angebracht wird, dann ist der Erfolg gut; dieses letztere muß aber auch gethan werden, denn da hängt der Erfolg davon ab.

Es scheint so als wenn im Osten Leute sind, die den scharfen Witterungswechsel müde sind, und ihr Augenmerk fällt auf California; die Leute kommen her, es heimelt sie alles schön an, besonders wenn sie dort im Februar oder März abfahren und dann hier die Rosen blühen sehen, die reifen Orangen an den Bäumen, besehen alles oberflächlich durch die unschuldigen weißen Brillen, ohne die Mischung gemacht zu haben, kaufen Land, Häuser, Obstgärten und fangen an zu arbeiten, kaufen sich schöne junge Pferde und alles vollauf und denken an keine Widerwärtigkeiten. Geht es dann an die Arbeit, dann sind die Pferde jung, nicht an Gartenarbeit gewöhnt, gehen nicht nahe genug am Baum, oder gehen zu nahe und brechen Zweige ab; das Wasser in den Kanälen ist den Tag nicht gerade da wenn man „wässern" will, die Sonne scheint warm, geht hinauf bis 100 Grad, ja bis 107 Grad F. Ein Mann sagte mir, es sei bei ihm bis 114 Gr. gewesen; mag ja sein, aber bei uns nicht. Ja, wenn alle diese Widerwärtigkeiten kommen, dann scheint alles so blau, daß es wirklich schwierig ist, hier in California auch nur das einfache Leben zu machen, denn dem blauen Gefühl ist kein weißes beizumischen, das Weiße ist alles verbraucht worden und so kommt das „blaue" auch allein, und das Resultat ist: zurück, zurück nach Nebraska, wo sie die vollen Keller und Scheunen gelassen, ja etliche sogar Maschinerie und Pferde ließen. Unbeachtet darf man nicht lassen, daß unter den „blauen" Gefühlen auch noch das liebe Heimweh sich findet, man erkennt sich also selber nicht eher als man außer Sicht des väterlichen Schornsteins ist. Ich schreibe dieses denen zugut, die vielleicht im Sinn haben, ihren gegenwärtigen Wohnort nach California zu verlegen, einerlei wohin, ob nach Escondido, Bakersfield oder Reedley— zuerst gut zu prüfen und dann zu handeln, ob wohl oder übel, aber aushalten und nicht mit der ersten Widerwärtigkeit zu spielen, sondern Gottes Befehl so annehmen als er uns gegeben ist: „Bauet die Erde und machet sie Euch unterthan."

Grüßend, A. C. Neufeld.

Long Beach, im März 1909. Werte Leser! Nach mehreren schweren Regen haben wir jetzt schon etliche Wochen das schönste Wetter und die Natur prangt im schönsten Grün. Die Geschäfte bessern sich. Viele neue Häuser tauchen auf. Von allen Gegenden strömen die Leute herein. Alle die wir das Vorrecht haben, hier zu wohnen, haben viel Ursache, dem himmlischen Vater besonders dankbar zu sein.

Korn. Penner, Mt. Lake, Minn., und Missionar P. A. Penner statteten Schreiber dieses auch einen Besuch ab.

Bennett, der Schwiegersohn von Fr. Anaschefsky, ist infolge eines Schlages vom Pferde sehr ungesund.

Schwester Waggoner, eine sehr alte Frau hier in der Nachbarschaft, ist nach mehrwöchentlichem schweren Leiden gestorben.

Georg Schmidt, der kürzlich von Oklahoma kam und sich mit Helena Klassen von Annaheim verheiratete, besuchten Schreiber dieses ehe sie nach Reedley, Cal., zogen.

Vorletzten Sonntag waren Abram Jantzens von Holywood, Cal., bei uns zu Gast. Es gefällt hier in California. Ich denke, wer etwas nachdenkt, dem sollte es hier wohl gefallen.

Letzte Woche waren Franz Nickols von Washita County, Okla hier in Long Beach auf ihrer Reise nach Escondido, Cal.

Arthur Falkenheins, unsere Nachbarn, sind in ihr neues Haus gezogen.

Hier in der neu angelegten Stadt Bilmont Hight hat jemand ein „Wholesale Liquor House" angelegt; es wird mit aller Macht dagegen gearbeitet.

Brüderlich grüßend,

A. D. Hamm.

Escondido, den 27. März 1909. Lieber Br. Fast! Berichte hiermit, daß es hier in letzter Zeit viel und sehr geregnet und es uns sehr passend kam, da es schon etwas trocken war zum Pflügen.

Muß noch berichtigen, daß in meinem vorigen Bericht es $600 heißen sollte statt $500, was ich für meine Apfelsinenernte erhielt. (So hatte auch mein Vater berichtet, und ich wollte es so bringen, aber—Du hattest deutlich $500 geschrieben. Also $600 von wie viel Acres?—Ed.)

D. A. Klassen's Farm, die er neulich gekauft, hat sechs Acres Zitronenbäume und wohl sieben Acres Wallnußbäume; sie liegt in der nördlichen Ecke von unserer Farm. Du, lieber Br. Fast, hast vielleicht das Haus gesehen, das ziemlich auf einem Berge lag; die Farm hat kein Bewässerungsrecht aus dem Reservoir, hat aber einen guten Brunnen mit Gasolin-Motor. Klassens ziehen heute auf ihre andere Farm; das Haus will er verrenten.

Gegenwärtig ist Br. Kliewer von Oklahoma hier und sucht nach Land für mehrere Familien; er war vor anderthalb Jahren schon einmal hier und hatte sich eine zehn Acres große Farm gekauft, ging aber $100 Handgeld verloren und die Farm hat jetzt J. Neufeld gekauft. Auch ein Br. Welk ist hier von Minnesota; er war letzten Sommer in Rußland; hat auch Lust etwas zu kaufen. Die Frau des W. W. Janzen und Frau Wilms sind diese Woche von Kansas gekommen, um zu sehen was ihre Männer hier gekauft haben.

Es ist jetzt sehr naß und könnten schon etwas entbehren davon für solche Gegenden, da es trocken ist.

Habe 100 Zitronenbäume gepflanzt auf meiner Farm, 80 Cts. per Stück; es gehen 108 zu einem Acre, 20 Fuß Abstand; die Preise für Zitronen sind etwas niedriger, aber zum Sommer steigen sie gewöhnlich wieder.

Von Reedley waren Johann Edigers und Hüberts hier auf Besuch; es gefiel ihnen hier gut. Auch ist ein Neufeld aus Oklahoma hier und handelt auf einer etwas vernachlässigten Zitronen- und Orangenfarm, die er wahrscheinlich auch billig kaufen kann.

Nebst Gruß, W. J. Ewert.

Kansas.

Hillsboro, den 29. März 1909. Lieber Br. Fast! Wünsche Dir samt Deiner Familie Gottes Segen. O wie schnell flieht doch die Zeit. Kanst Du Dich noch erinnern als wir bei Geschwister J. M. Friesen, Weatherford, Okla., am Tisch saßen und wollte Abendbrot essen und Du so krank warst? (Jawohl.—Ed.)

Die liebe „Rundschau" forderte mich auf einen Bericht zu schreiben wegen meiner Operation; bin willig, den lieben Lesern meine Erfahrung mitzuteilen, bitte aber um Nachsicht weil ich kein gelehrter Mann bin. Dieses Schreiben möge allen meinen Freunden hüben und drüben zur Nachricht dienen.

Vor etlichen Jahren zurück arbeitete ich mit sehr schweren Steinen; durch dieses zog ich mir ein Bruchleiden zu; ich hörte auf mit dieser Arbeit, aber diese Schmerzen waren erträglich, mitunter war es auch schlimmer. Im Februar pläfterte ich meine Zisterne aus; weil diese oben so enge war, mußte ich, die Hände hochhebend, hinauskriechen. Als ich draußen war, fühlte ich gleich, was mir widerfahren war, bekam viel Schmerzen und konnte keine Arbeit mehr thun. So entschlossen wir Eltern mit den Kindern uns, ich würde mich einer Operation unterwerfen. Wir entschlossen uns, den 17. Februar abzufahren. Br. Bärg war mein Begleiter; kamen 7 Uhr abends in Kansas City an; bestiegen gleich die Straßenbahn und fuhren zu dem Universitäts-Hospital. Angekommen trafen wir meinen Doktor, ein lieber deutscher Mann; er kam uns freundlich entgegen. Ich sagte ihm mein Begehren und er gab uns Bescheid. Wir waren bald fertig und suchten uns ein Nachtquartier, welches wir neben dem Hospital fanden.

Donnerstag hatten wir Zeit, in der großen Stadt Umschau zu halten, aber mir war es nicht um viel Vergnügen, denn mir lag etwas anderes auf. Nachmittags blieb ich in der Office. Fünf Uhr abends kam eine Diakonissin zu mir, und sagte ich sollte in die Stube gehen. Als ich darin war, brachte sie mir etwas um einzunehmen, es war sehr leicht. Dann mußte ich ein Bad nehmen. Als ich fertig war und es schon Zeit war, schlafen zu gehen, legte ich mich ins Bett; sie fühlte meinen Puls und sagte ich sollte ruhig schlafen. Lieber Leser, kannst Dir denken wie ich geschlafen habe. Ich netzte mein Lager mit Thränen, konnte nicht viel schlafen, meine Gedanken waren immer bei der Operation.

Morgens bekam ich kein Frühstück. Um 9 Uhr kam der Doktor und sagte um 1 Uhr fangen wir an. Mir war sonderbar zu Mute — hätte ich einen Ausweg gehabt, diesem auszuweichen, so hätte ich es gethan, aber da war kein Ausweg. Ich gab mich ganz in die Hand des Herrn, nahm mein Testament, schlug es auf, und das was ich aufschlug sollte mein Trost sein; ich traf Ps. 65, 1—3. Ich wollte auch getrost sein, aber mein Fleisch hat gezittert, doch ich war froh, daß ich einen Heiland hatte, der mir in der Not beistehen würde. Ich mußte ein weißes Hemd anziehen und der Doktor untersuchte mich. Ich frug meinen Doktor, was er dachte, und er sagte: Sei ganz ge-

trost, ich habe viele solche operiert und noch keinen verloren. Ich sagte: Gott segne Deine Hand an mir.

Es war ein langer weißer Wagen bei meiem Bett, sie legten mich darauf und fuhren mich in das Operationszimmer. Als ich drin war nahmen sie eine weiße Decke und deckten mich zu. Mit einmal hörte ich mich stöhnen; sie frugen mich wo ich wohnte, ich sagte es ihnen; sie frugen, wie alt ich sei, aber mein Mund war wie geschlossen, ich konnte nichts sagen, aber hören konnte ich länger als reden. War bald wie eine Leiche, habe die ganze Zeit nichts gespürt. Ich schlief ruhig ein. Als ich von einem fünfstündigen Schlaf erwachte, merkte das der Doktor; er frug mich wie ich fühlte, ich sagte, Gott segne Dich! Ich hörte sie sprechen, aber ich konnte nicht reden oder die Augen aufmachen. Mit einmal erwachte ich mit großem Brechen, welches sehr gut für mich war. Dann schaute mich der liebe Bruder Bärg an und sagte mit Thränen. Nun bin ich froh, Dir in die Augen zu schauen. Ich bekam großen Durst, bekam drei Löffel voll Wasser. Nun dachte ich auch an das Geschnittene, ich spürte etwas, aber das war gut auszuhalten. Dann war ich drei Tage sehr krank; zwei Diakonissinen mußten mich ganz sorgfältig behandeln. Am vierten Tag fing es an besser zu werden und den fünften Tag morgens bekam ich das erste Mal etwas zu essen. Den vierten Tag wurde ich zum ersten Mal angekleidet. Als der Doktor es beschaute, blickte er mich an und sagte es sei sehr schön. Wer war froher als ich, solches zu hören; er verband die Wunde alle Tage. Den 19. Tag sagte er zu mir: Heute kannst Du aufstehen. Sie brachten meine Kleider und halfen mich anziehen; ich sollte stehen, aber das ging nicht; dann zogen sie mir Strümpfe und Schuhe an, dann ging's; führten mich zweimal 50 Fuß die Stube entlang, dann war ich müde; ich fing allein an und mußte so lernen wie ein Kind.

Am 20. Tag, als der Doktor die Wunde verbunden hatte, sagte er, ich könnte Samstag nach Hause. Ach, wie froh war ich, das zu hören. Die Zeit kam, eine Fuhr wurde bestellt, mich nach dem Bahnhof zu fahren. Ich nahm Abschied vom Doktor und denen, die mich bedienten. Nach 23 Tagen war dies mein ersten Gang hinaus; eine milde Luft blies mich an. Als ich nach dem Bahnhof kam, kaufte ich mir ein Ticket und setzte mich und beschaute die vielen Menschen. Ich bestieg den Zug und zu mir kam Lawone von Canada, Kan., und Mr. Gramberg; ich war froh für solche Gesellschaft. Kam um 4 Uhr in Hillsboro an, wo mich meine Kinder erwarteten. Mußte dann noch fünf Meilen bei sehr schlechtem Weg fahren und kam sehr müde zu Hause an, wo ich aber sehr gute Aufnahme fand. Ich bin froh dieses gethan zu haben; für uns Menschen zu besehen schien es beinahe unmöglich es zu können, aber Gott hilft. Wenn einer von unseren Lesern auch so etwas sollte haben, dem rate ich, diesen Weg zu gehen und wenn Du denkst zu arm zu sein — ich denke $30 kann ein Armer aufbringen; die Bedienung und Essen ist sehr gut und ich bin mit allem sehr zufrieden. Ich sage allen Geschwistern herzlich Dank, die meiner im Gebet gedacht haben.

Gruß an alle Leser mit Offb. 7, 13 bis Ende. Wm. Adelgunda Prieb.

Anm.—Du willst doch nicht sagen, daß Dir die Operation, Logis und Bedienung nur $30 gestostet hat? Bitte zu berichten. Gruß.—Ed.

Schw. Aganetha Ediger (geb. Wiebe) gestorben.

Schwester Ediger wurde in Rußland im Dorfe Pastwa, den 4. März 1843 geboren. Als sie im 19. Lebensjahre war, starb ihr ältester Bruder und auch ihre lieben Eltern starben am Typhusfieber. Die Eltern wurden in ein und dasselbe Grab gelegt und zu gleicher Zeit begraben. Dann starb auch ihr jüngster Bruder. Acht Schwestern blieben als Waisen zurück, welche auch fast alle krank waren an Typhusfieber, so daß einige, als die Krankheit sie verließ, nicht wußten, wo ihre Eltern geblieben waren. Welch ein Schmerz erfaßte die armen Schwestern, als sie erfuhren, daß sie nun Waisen waren. Diese nun verstorbene Schwester war auch unter den Schwerkranken, und, so bald sie aus dem Krankenbette war, hatte sie nicht die nötige Ruhe, denn sechs der Schwestern waren jünger als sie. Dies hatte zur Folge, daß sie lange nicht gesund werden konnte.

Hernach wurde dann die Wirtschaft, das liebe elterliche Heim, verkauft, und die Kinder verteilt. Oft hat die Schwester sich unter Thränen erinnert an den Trennungsschmerz, der sich ihrer bemächtigte, als sie voneinander genommen wurden. Als diese Schwester erst wieder gesund war, wollte sie in den Dienst treten, doch ehe es dazu kam, führte es der Herr so, daß sie sich verehelichte mit Br. Franz Ediger von Gnadenfeld, ihrem sie überlebenden, jetzt trauernden Gatten, nämlich am 4. Dezember 1862. Das Vorrecht, Kinder zu haben, wurde ihr nicht zuteil, was sie oft tief bekümmerte. Doch hat sie während ihres Ehelebens acht Waisenkinder zeitweise in Pflege gehabt und gesucht dieselben in der Furcht Gottes zu erziehen.

Schwester Ediger war durch die tiefen Trübsalswege, welche der Herr sie und ihre elterliche Familie führte, erweckt und bekümmert selig zu werden. Da der liebe Herr ihr einen bekehrten Gatten zugeführt hatte, fand auch sie im ersten Frühjahr ihrer Verehelichung, am Karfreitag 1863 Frieden durch den Glauben am Herrn Jesu und an sein vergossenes Blut.

Im Jahre 1877 wanderten die Geschwister aus nach Amerika und kauften sich in Reno County, Kan., eine Farm und gründeten ihr Heim. Am 4. Mai 1879 wurden die Geschwister mit der heiligen Taufe nach Röm. 6, 4 bedient. Im Ehestande gelebt 47 Jahre, 4 Monate und etliche Tage. Sie starb am 25. März d. J. Ihr Alter war 66 Jahre und 8 Tage. Schwester Ediger war viel kränklich, eigentlich nie ganz gesund. Anfänglich hatte sie viel Rheumatismusleiden, dann kam Nierenleiden dazu und in den letzten 10 Jahren noch täglich Fieber, welches sie bis zu ihrem ersten Schlaganfall nicht verließ. Durch den Schlag wurde ihr Gedächtnis sehr geschwächt, auch ihre Sprache verlor sich ganz und das Gehen war sehr beschwerlich. Nach drei Monaten, am 16. Februar, bekam sie den zweiten Schlaganfall, und es schien, als würde sie demselben gleich erliegen. Sie erholte sich noch etwas, doch nahmen ihre Kräfte dann ab. Sie hatte Zeiten, wo sie etwas sprach und wenn man sie nach ihrem Befinden fragte, hat sie nie geklagt, sondern war ergeben und getrost. Oefter sagte sie: Es geht himmelan; oder: Ich gehe heim. Eines Tages war sie mit einmal so froh und schaute so freundlich. Als man fragte: Ist Jesus nahe, lachte sie fast und sagte: Ja! Die letzten beiden Tage waren ihre schwersten Stunden und konnte zuletzt nichts mehr sagen als gerade im letzten Augenblick öffnete sie Augen und Mund und sagte klar und verständig: „Jesus", und hauchte aus.

Von den acht Schwestern sind noch drei am Leben, welche mit ihren Familien in Rußland an der Molotschna wohnhaft sind.

Selig sind die Toten, die im Herrn sterben.

Das Begräbnis wurde im College Gebäude abgehalten, denn in dem Versammlungshaus war nicht genug Raum. In der Wohnung sprach Br. Joh. Harms einige Worte über 2. Kor. 5. Dann wurde noch gesungen und gebetet, besonders nahe kam es dem lieben Br. Ediger, welcher sein Herz noch im Gebete ergoß ehe die Leiche hinausgetragen wurde; ein Trost war es, daß seine leibliche Schwester, Frau Balzer und sein Neffe, Pred. J. J. Balzer von Mt. Lake, Minn., auch sein Schwager Abrah. Hiebert von Pinia Georgia, welcher vor etwa einem Jahre denselben Verlust erlitt, da seine Frau, die leibliche Schwester der jetzt Verstorbenen am Herzschlag plötzlich starb, herbeigeeilt waren und teil nahmen an seinem Schmerz. Auch Aelt. Bernhard Buhler von Buhler, Kan., samt Gattin und anderen lieben Freunden und Geschwistern.

Unser lieber Br. F. Ediger geht an Krükken, da er, wie bekannt, kurz vor dem ersten Schlaganfall seiner lieben Frau fiel und sich derart verletzte, daß er an zwei Krücken jetzt gehen muß. Die Ansprachen waren alle recht tröstlich für Br. Ediger und erbaulich und belehrend für die große Trauer-Versammlung. Die Einleitung machte Br. P. P. Rempel von Hillsboro. Prof. J. J. Balezr, Mt. Lake, Minn., sprach über Offb. 21. Die herrliche Zukunft der Kinder Gottes nach diesem Leben, die Herrlichkeit, welche uns Jesus bereitet, der ewige Liebesplan Gottes wurde uns rührend vorgelegt, als der liebe Bruder zum Schluß sich mit den Worten noch an seinen lieben Onkel Ediger wandte: „Was soll ich Dir noch sagen, lieber Onkel, in Deinem großen Schmerz? erwiderte Br. Ediger rührend und bewegt: „Ich bin getröstet." Aelt. Johann Voth, Ebenfeld, —— sprach über den Kampf und das siegreiche Beharren bis ans Ende, und dann die herrliche Belohnung, nach Phil. 1, 20—23. Aelt. Bernh. Buhler sprach über Sach. 14, 7 den letzten Teil hes Verses: „Um den Abend wird es Licht sein." Wie Gott dieses Wort im letzten Augenblick noch besonders an der verstorbenen Schwester erfüllt, da sie so geschwächt von den Leiden nicht mehr sprechen konnte vor-

her und im letzten Augenblick Augen und Mund öffnete und den Namen „Jesus" laut aussprach und ihr Geist dann den Körper verließ, um ewig bei dem Herrn zu sein, erlöst von allem Erdenschmerz.

Br. Joh. Harms verlas den kurzen Lebensabriß und Br. D. D. Classen, Ebenfeld, betete noch. Auch Br. Ediger dankte dem Herrn für alle Gnadenerweisungen an seiner lieben Frau und befahl sich für die Zukunft der Güte des Herrn. Am Grabe sprach Pred. G. Kliewer noch über Kor. 15, 35—49.

Da der liebe Br. Ediger besorgt war, daß die Verwandten und viele Glaubensgeschwister und Bekannten in Rußland und Amerika das Absterben seiner lieben Frau erfahren möchten, habe ich noch diesen Bericht für die liebe „Rundschau" geschrieben. Der liebe Bruder steht jetzt einsam in der Welt—dazu alt und ein Krüppel. Ich erlaube mir daher seinen vielen nahe verbundenen lieben Freunde und Geschwister zu ersuchen, den alten einsamen Bruder mit einem Brief zu erfreuen Auch fühle ich noch beizufügen, daß Schwester Ediger in ihrer Krankheit gut gepflegt wurde, denn sie hatten eine Krankenpflegerin, welche im Gößel Hospital war, Schw. Anna Bartel, Hillsboro, welche aufs Beste sie pflegte. Nachbarn und Geschwister thaten auch was not war. Dieses diene besonders Schw. Edigers drei leiblichen Schwestern in Rußland noch als Nachricht.

Alle Leser grüßend,

Johann Harms,
früher Rudnerweide.

Minnesota.

Mt. Lake, den 29. März 1909. Lieber Editor! Ich hätte gerne Nachricht von meinen Freunden. In Rußland habe ich eine Schwester; sie wohnte früher bei ihrem Bruder in Waldheim, doch er ist gestorben und die Schwägerin hat sich wieder verheiratet, ihren Namen weiß ich aber nicht; die Leser in Waldheim sind herzlich um Nachricht gebeten. Ihr Name ist Erenstina Pankratz.

Auf Memrick wohnt mein Neffe Heinrich Wiens und seine Schwester. (Sie lesen die „Rundschau."—Ed.) Auf Orenburg und am Kuban wohnen auch Freunde. Eine Schwester wohnt auf dem Lande und die anderen in Sparrau, letztere ist eine Frau Dietrich Löwen.

Vetter Pankratz ist auch um Nachricht gebeten. Unsere Zeit hier wird nicht mehr lange sein; die Zeit eilt schnell dahin. In der Welt ist alles vergänglich und viel Zank und Streit. Wenn die Menschen gewogen werden, dann wird es sich herausstellen, wer hier nach dem was droben ist, getrachtet hat.

Wirtschaftlich haben wir nichts zu klagen—der Weg kürzt immer ab. Möchten wir alle auf dem schmalen Wege himmelan pilgern.

Gruß mit Psalm 96. Euer Mitpilger,

Alex. Pankratz.

Mt. Lake, den 5. April 1909. Obschon wir in der werten „Rundschau" lesen, daß der Editor gegenwärtig sehr reichlich mit Korrespondenzen versehen ist, so fühlt man doch, als sollte auch unsere Gegend in den Spalten der „Rundschau" vertreten sein.

Aelt. Heinrich Quiring, der schon längere Zeit schwer krank darnieder liegt, so daß wenig Hoffnung auf Genesung vorhanden ist, d. h. menschlich gesprochen, wird beständig schwächer. Auch die alte Tante Wilh. Görtzen liegt hilflos darnieder und wartet auf ihres Leibes Erlösung. Der treue Herr möchte alle schwer Kranken und Sterbenden nahe sein.

Die nahen Anverwandten hier in Mountain Lake erhielten telegraphische Nachricht von dem Absterben der Tante Franz Ediger in Hillsboro, Kan., worauf Pred. J. J. Balzer und seine Mama, Tante Jakob Balzer, Sr., den nächsten Zug bestiegen und nach Kansas zum Begräbnis eilten. Wie verlautet, wird Onkel F. Ediger wohl in Zukunft sein Heim hier in Mt. Lake haben.

Dienstag, den 30. März, feierten Aelt. Heinrich H. Regier und Gattin das Fest der Silberhochzeit. Ihrer Einladung zufolge hatten sich viele Festgäste in ihrer so geräumigen Kirche eingefunden, die daran teil nahmen. Sowohl die Ansprachen, die von Pred. Heinrich Fast, Missionar Peter A. Penner, und Reiseprediger N. F. Töws gehalten wurden, als auch die zweckentsprechenden Chorgesänge, die vorgetragen wurden, waren feierlich und schön. Wir gratulieren noch nachträglich.

Pred. Jak. G. Friesen und Gattin von Colorado, weilen hier jetzt auf Besuch. Sie sind auf der Reise nach dem Nordwesten und gedenken sich mehrere Monate in Norddakota und Saskatchewan aufzuhalten, allwo mehrere von ihren Kindern wohnen.

Die Gebrüder J. A. und David Beckers mit Familie und Jakob Friesen und noch einige andere, reisten unlängst von hier nach American Falls, Idaho, um sich dort heimatlich einzurichten.

Es sind schon eine ganze Anzahl Familien von hier nach Idaho gezogen und sind dort, wie es scheint, zufrieden.

Sonntag, den 4. d. M. war in Mt. Lake Begräbnis; die kleine Tochter der Eheleute Peter Höppners, war nach kurzem Krankenlager im Alter von sieben Monaten und zwei Wochen gestorben. Das Leichenbegängnis fand von der Kirche der M. B.-Gemeinde aus statt.

Evangelist Franz A. Janzen weilt jetzt in St. Paul und besucht allda die Versammlungen, die dort von dem berühmten Prediger „Gipsy Smith" abgehalten werden. Diese Versammlungen werden von vielen Tausenden Zuhörern besucht. Es wird gesagt, daß bis 9000 Personen auf einmal zugegen sind.

Das Wetter war hier in letzter Zeit sehr schön, so daß mit dem Einsäen schon begonnen worden ist. Die Felder sind auch in sehr gutem Zustand, trockener als solches in den letzten Jahren um diese Zeit der Fall war, und wir sind, wenn der Herr seinen Segen schenkt, zu der besten Hoffnun berechtigt.

Korr.

Es muß doch irgendwie ein Vorteil in Jesu Nähe sein, sonst hätte Judas es nicht so lange bei ihm ausgehalten, da er doch im Herzen schon von ihm getrennt war.

Nebraska.

Jansen, den 29. März 1909. Werter Freund Fast! Ich und meine Familie sind, Gott sei Dank, schön gesund und wünsche Euch dasselbe. Den 27. d. M. erhielt ich einen Brief von meinem alten Nachbar Tobias Voth, Friedensdorf. Sage herzlich Dank dafür; Du nennst mich lieber Bruder; zwei Jugendfreunde sind ja auch Brüder. Du hast mir von mehreren alten Bekannten geschrieben, die noch am Leben sind; Du schreibst von Peter Vothen—ist das Dein Bruder? leben die noch? Du sagst Gerhard Krökers leben auch noch beide; grüße sie doch von mir. Wie geht es ihnen? Ferner schreibst Du, daß mein Schwager Wilh. Gäddert und sein Sohn Dietrich nach Sibirien gezogen sind—sie sind noch alle drei am Leben; wie ist das zu verstehen? ist seine Frau denn zurück geblieben? Du schreibst auch von David Gäddert, Liebenau, daß er an mich geschrieben hat, ich habe noch keinen Brief bekommen von D. Gäddert. Du, liebe Nachbarin, schreibst, Du möchtest gerne die „Rundschau" lesen—ich werde sie Dir auch schicken.

Nun, lieber Freund Fast, wir kennen uns ja gut, ich schicke Dir die Zahlung für die „Rundschau" für Tobias Voth in Friedensdorf, Rußland; später werde ich noch an T. Voth, Rußland, einen Brief schreiben. Ich habe noch viel zu fragen.

Einen herzlichen Gruß an den Editor und seine Familie und an alle Rundschauleser, in Liebe Euer alter Freund,

Bernh. Ratzlaff.

Norddakota.

Bowden, den 31. März 1909. Gruß an den Editor und an die werten Leser! Heute haben wir den 31. März und dennoch sieht man keinen im Feld. Gestern und vorgestern hat es wieder geschneit, aber so bald die Sonne hinter den Wolken hervorscheint, muß der Schnee eben weichen, denn der Winter hat sein Recht ziemlich verspielt. Wo sich das Wasser angesammelt hat, sind die Wege ziemlich schlecht, aber dennoch sehr gut gegen die Wege in Süddakota, denn dort sollen sie ja fast nicht passierbar sein, wie man in den Zeitungen liest. Das Wasser in der Creek läuft schon sehr und man hört es von Weitem rauschen.

Der Gesundheitszustand in unserer Gegend ist hier ziemlich gut, außer hin und wieder etwas Husten unter den Kindern.

Meine Schule geht auch ihrem Ende entgegen. Den 24. d. M. stattete Supt. Frl. Maude T. Regan uns einen angenehmen Besuch ab.

Grüßend, M. J. Hofer.

Oklahoma.

Korn, den 31. März 1909. Werter Editor! Wir haben heute den ganzen Tag einen schönen Regen bekommen, sehr gut für Weizen und Hafer. Es wird schon sehr Korn gepflanzt. Die Bäume bekommen schon Blätter.

Es wird hier sehr mit Farmen gehandelt; Br. Heinrich Schröder von Buhler hat zwei gekauft. Zwei Söhne von David Schröder, Lehigh, Kan., halten auch Um-

schau, sich jeder eine zu kaufen. Es wird viel gebaut.

Werter Freund Johann Wiens, Rosenort, berichte Du doch auch einmal von da etwas, meine Freunde lesen doch wohl nicht die „Rundschau. Was macht meine Schwester Jakob Görzen? ich möchte gerne etwas von ihr hören.

Den Gruß von Dir, Freund Wiens, habe ich von Br. M. Fast erhalten; dankeschön.

Geschw. Klaas Kröker diene zur Nachricht, daß ihre Schwester A. J. Kröker sich eine Farm zu $4500 gekauft hat; möchte gerne einmal etwas von Euch hören; ist samt Kinder schön gesund. Wir mit unseren sechs Kindern sind jetzt auch schön gesund. Ich habe heute meinen 59. Geburtstag gefeiert. Arbeite gegenwärtig bei Schwester H. J. Kröker; baue ihr Haus zurecht.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Leser, A. Janzen.

Eakly, den 31. März 1909. Werte „Rundschau"! Seit meiner letzten Korrespondenz hat sich hier manches zugetragen was schon längst hätte berichtet werden sollen. Zuerst zog J. P. Stucky und John S. Schwarz von hier nach Pretty Prairie, Kansas, wo sie im Eisenwaren und Grocery-Geschäft thätig sind. Ihr Land haben sie hier verrentet. Wünschen ihnen Glück.

Letzten Montag hat hier die deutsche Schule mit 26 Kindern angefangen; hoffen auf einige mehr, die nächste Woche anzufangen gedenken zu Schule zu gehen.

Heute regnet es und die Erde ist jetzt gut durchweicht, gut für Weizen und Hafer; Korn ist schon etwas gepflanzt, aber im großen ganzen wird noch auf wärmeres Wetter gewartet.

Unsere Sonntagsschule und Jugendverein hat sich schon längere Zeit mit dem Gedanken getragen eine Bibliothek anzuschaffen, dieser Gedanke ist nun ausgeführt und der Anfang mit etwas über 60 Bücher gemacht.

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Grüßend, Korr.

Cordell, den 31. März 1909. Werter Editor und Leser! Will kurz etwas von hier berichten. Es wird den Lesern vielleicht wunderlich vorkommen, daß ich Neuigkeiten von Korn berichte. Ich wohne nahe Korn und meine Adresse ist deswegen Cordell weil eine „Rout" hier vorbeigeht aus Cordell.

Freitag, den 26. März, feierte die Washiata Gemeindeschule in Korn Schulprüfung; es wurde ein lehrreiches Programm ausgeführt; es waren acht der Studenten, die da graduierten und von denen wurden auch lehrreiche Vorträge geliefert. Die Abiterienten sind: H. H. Stobbe, H. H. Schapansky, A. J. Dürksen und Tina Dörksen, alle von Korn; ferner H. J. Kliewer von Isabella, J. J. Koop von Fairview, A. B. Schmidt von Colony, und Liese Thesman von Nord Enid. Obige sind alle fähig als Lehrer eine deutsche Schule zu übernehmen. Wo ein deutscher Lehrer verlangt wird, darf man nur bei Prof. J. F. Dürksen anfragen.

Letzte Nacht und heute hatten wir einen schönen, sanften Regen, welches sehr wohlthuend sein wird für das Getreide, welches wunderschön aussieht.

Sonntag, den 21. d. M. wurde das Baby des Jakob Koopen, Cordell, hier bei Korn begraben.

Editor sowie alle Leser herzlich grüßend, Euer, J. J. Berg.

Gotebo, den 31. März 1909. Werte „Rundschau"! Weil mit dem Frühling auch immer so viel Arbeit einkehrt, so werden gewöhnlich um diese Zeit die Korrespondenzen etwas rar—und wenn dann der liebe Editor mehr Raum hat, nimmt er vielleicht dieses Wenige auf. (Sehr gerne, aber—wir haben noch anderthalb Schubladen voll Original-Stoff für die „Rundschau", obzwar wir seit Monaten 30 bis 45 Korrespondenzen in jeder Nummer gebracht haben. Bitte, schreibe wieder. Gruß.—Ed.)

Haben hier einen schönen Winter, aber einen außergewöhnlichen März gehabt. Es schneit hier nicht oft in diesem Monat und dieses Jahr haben wir schon zweimal ziemlich viel Schnee bekommen, und heute, den 31. März, hat es wiederum fast den ganzen Tag über stark geschneit. Viel Welschkorn-Samen ist schon in dem Erdboden anvertraut worden. Die Weizenfelder lassen auf eine gute Ernte hoffen.

Joh. Rempel hat seine schöne Farm mit Vieh und Gerätschaften zu $6000 verkauft und weilt gegenwärtig in Kansas.

Wir lesen gerne „Meine Reise nach Rußland und zurück" und ein solcher Bericht ist für uns viel mehr wert als „Im Schatten der Schuld."

Grüßend, G. Thiessen.

Bessie, den 31. März 1909. Wünsche dem Editor und allen Rundschaulesern Gottes Gnade und Liebe. Ich will wieder einen kleinen Bericht für die „Rundschau" schreiben, wenn der Editor es in die werte „Rundschau" aufnimmt.

In meinem Bericht in No. 11 der „Rundschau" heißt es: Meiner Frau zwei Brüder waren in Saskatchewan. Es sollte aber heißen: Zwei Schwestern waren in Saskatchewan. Sie hat nur einen Bruder in Manitoba, Kornelius Fast, wenn er noch lebt, bekommen keine Nachricht. (In Deinem Bericht heißt es deutlich Geschwister und wenn wir auch oft zwischen den Zeilen lesen, und das Verhältnis zwischen Onkel, Tanten, Vettern und Basen in den Berichten zusammenstellen müssen, können wir es doch nicht ahnen wenn jemand Geschwister schreibt, ob er Schwestern, Brüder oder beides meint—jedes wäre richtig.—Ed.)

Es war eine lange Zeit trocken, hier und viel Sturm, aber der Weizen sieht doch schön aus. Waren Sonntag bei meinem Bruder bei Korn; ich kann sehen, daß der Weizen dort noch besser ist als hier; doch hat alles seine Zeit. Es hat hier letzte Nacht angefangen zu regnen und es regnet noch fort. Der himmlische Vater weiß wenn es Zeit ist. Die Preise für Getreide sind hoch: Weizen $1.00, Korn 60 Cts., Kafirkorn 60 Cts., Hafer bis 50 Cts.; auch das Vieh hat einen guten Preis.

Die Menschheit sucht ein jeder für sich das Beste, ob sie es auch alle finden? Es sind auch von hier etliche nach California gegangen, wenn wir auch das Köstliche suchen, das Himmlische. Wollen uns alle vorbereiten lassen auf die Erscheinung Jesu Christi wenn er kommt. Allem Anschein nach ist sein Kommen nahe. 2. Thes. 2; 1. Thes. 4, 18. Wir werden die ganze Seligkeit gewinnen, wenn wir uns zubereiten lassen; wir verspielen alles, wenn wir als die fünf Thörichten dastehen bleiben. Der Herr kann es nur erreichen wenn wir beten um Erleuchtung des Heiligen Geistes.

Euer Bruder, A. J. Boese.

Unsere Adresse ist: A. J. Böse, Bessie, Washita Co., Oklahoma, N. Amerika.

Verden, den 30. März 1909. Gruß an den Editor und alle Leser der „Rundschau"! Ich bin auch ein Leser der „Rundschau" und will ein paar Zeilen schreiben. Der Heiland sagt uns allen, mir und Dir, lieber Leser: „Will mir jemand nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Sagt noch weiter: „Wer nicht sein Kreuz nimmt und folget mir, der kann nicht mein Jünger sein." Hier haben wir uns allezeit zu fragen: Was ist mein Kreuz, womit ich dem Herrn nachfolge? Bin ich willig zu leiden, so wie Christus gelitten hat? Bin ich willeig, mich selbst zu verleugnen und das Kreuz zu nehmen und dem Herrn nachfolgen? Mark. 8, 34. Suche ich, was droben ist und nicht was auf Erden ist? Kol. 3, 2. Liebe ich Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und den Nächsten als mich selbst? Matth. 22, 39. Bin ich gesinnt wie Jesus Christus gesinnt war? Phil. 2, 5. Bitte ich für meinen Feind wenn er mich haßt, und segne ich ihn wenn er mir flucht? Matth. 5, 44. Speise ich den Hungrigen? Kleide ich den Nackenden? Gebe ich dem, der mich bittet, und wende ich mich nicht ab von dem, der mir abborgen will? Gebe ich mein Geld hin, wo ich nicht hoffe zu nehmen? Lasse ich dem den Mantel, der mir den Rocknehmen will? Luk. 6, 29. Der Heiland sagt auch: „Wer dich schlägt auf den einen Backen, dem biete den andern auch dar."

Dies sind alles Gebote Christi und ist das Wort Gottes; und wer selig leben will, der kann diese Gebote nicht übergehen. Wer sie übergeht, der hat keine Verheißung, denn Christus sagt: „Wer mich liebt hat, der wird mein Wort halten," und: „Wer etwas mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert.

Adam Köhn,

Verden, Grady Co., Rout No. 2, Box 25, Oklahoma.

Hooker, den 27. März 1909. Werter Editor! Gruß zuvor. Lieber Bruder Johann, da wir endlich ein Lebenszeichen in der „Rundschau" von Dir hören, so will ich auch etwas schreiben. Ich habe schon mehrere Briefe geschrieben und keine Antwort bekommen, auch durch die „Rundschau" anfragen lassen, wo Du Dich wohl aufhältst. Da ich nun Deine Adresse weiß, will ich auch

gleich schreiben, erstlich ein wenig durch die „Rundschau".

Du frägst ob Onkel Jakob Fast noch lebt, der ist schon mehrere Jahre tot; vielleicht berichten die Kinder etwas davon, wo unsere Freunde alle wohnen, weiß ich nicht genau; zwei wohnen in unserer Nähe, David und Gerhard Fast. Daß unser Bruder Abraham tot ist, wirst Du vielleicht erfahren haben, wenn nicht, so will ich einiges davon berichten. Zuerst ist sein Sohn Peter krank geworden an Typhusfieber, im September; dann Kornelius, den 8. November; dann um eine Woche ist Abraham, der Vater, krank geworden und noch ein Kind, Gerhard, immer an derselben Krankheit. Zwei Tage ehe er starb, wurde noch ein Kind krank, nämlich Sarah, die mußten sie zur Stadt bringen ins Krankenhaus, denn die Schwägerin und Sohn Abraham sind zwar gesund geblieben, aber die sind so müde geworden, daß sie die Kranken nicht mehr gut helfen und bedienen konnten. Als er tot war, ist noch ein Kind krank geworden, haben es auch zur Stadt gebracht, damit sie dort besser gepflegt und der Doktor sie besser behandeln konnte; die Kinder sind alle gesund geworden. Er ist fünf Wochen krank gewesen, hat gleich gesagt, daß er sterben würde, was denn auch geworden ist. Ihre Adresse ist Menno, Washington.

Jetzt gehe ich noch ein wenig nach Friedensruh zu Johann Willems, er ist meines Mannes Bruder, haben in der „Rundschau" von seinem Sterben gelesen, haben immer auf einen ausführlichen Bericht gewartet, bis jetzt aber vergebens. Vielleicht schreibst Du, liebe Schwägerin, uns etwas von dem Absterben, oder die Kinder, denn die können doch gut schreiben. Seid herzlich gegrüßt; der Herr tröste Euch und stehe Euch bei.

Wir haben schon zwei Jahre Mißernte gehabt, vorletztes Jahr verhagelte alles, und letztes Jahr war es zu trocken, haben viel Futter kaufen müssen, das Futter ist teuer, werden auch dieses Jahr keine Weizenernte bekommen, der Weizen ist alle ausgestaubt. Haben dieses Jahr viel Wind und Sturm gehabt; vielleicht giebt es doch Futter für das Vieh.

Nun, lieber Bruder Johann, schreibe uns nur einen recht langen Brief, wie es Dir geht. Wir haben schon mehrere Jahre unser Land verrentet; wir sind alt; mein Mann ist den 6. Januar 74 Jahre alt gewesen.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Leser,

Jakob Willems,
Hooker, Oklahoma.

Süddakota.

Freeman, den 29. März 1909. Lieber Editor und alle Rundschauleser! Fühle mich gedrungen, von uns ein Lebenszeichen Euch mitzuteilen. Wir sind noch, Gott sei Dank, so ziemlich gesund, welches wir auch Euch von Herzen wünschen.

Weil ich noch einen Schwager nebst Familie bei Langham, Sask., habe, nämlich Samuel S. Wipf, fühlen wir uns gedrungen, auch von ihnen ein Lebenszeichen zu datieren, denn es ist schon eine geraume Zeit verflossen, daß wir einer vom andern nichts mehr gehört haben. Wie auch mein Freund Jakob Wallmann, Paul Decker und Jakob Tschetter, lassen ebenfalls nichts von sich hören. Ich wundere ob Ihr, liebe Freunde, die „Rundschau" leset oder nicht; wenn Ihr sie nicht leset will ich sie für Euch bestellen, denn ich kann bald nicht warten bis sie kommt, und wenn Ihr sie leset, wollen wir hinfort emsiger sein als wir bisher waren, denn unser lieber Editor wird sich mit allen unseren Lesern freuen und sagen können: Nun hört man auch von Freeman und Langham mehr.

Der Winter war sehr hart, dieweil wir seit den zehn letzten Jahren keinen solchen gehabt haben. Ueberhaupt der Februar hat sich in seinen letzten Tagen herzhaft angestrengt, aber Schnee gab er uns die Fülle und sein Andenken, welches er hinterließ, finden wir noch auf Plätzen in schönster Art, aber die Sonne ist doch schon bedeutend stärker—der März macht keinen Scherz. Die Wege waren bald unpassierbar, nun aber schon ziemlich trocken, ausgenommen auf niedrigen Stellen steht noch Wasser. Bei Freeman hat noch keiner gesät. Heute ist ziemlich kalte Nordluft.

Mein Wunsch wäre, auch bald von allen lieben Freunden in Langham etwas zu hören. Seid alle gegrüßt. Eure geringe Mitpilger nach Zion,

Paul u. Kath. Stahl.

Carpenter, den 26. März 1909. Einen Gruß an den Editor und Leser der „Rundschau"! Bitte den Editor, auch mein Schreiben in der „Rundschau" aufzunehmen.

Weil ich heute in der „Rundschau" von meinem Neffen Peter H. Enns las, aber doch nicht alles fand aus Eurer Familie, was ich gerne wissen möchte, so bitte ich Dich, lieber Neffe, brieflich an uns zu berichten, was Ihr alle treibt, und es soll an mir auch nicht fehlen. Dann habe ich noch in Kansas einen Onkel und Tante, Johann Harders von Lichtfelde, Rußland, nach Amerika gezogen; leben die noch? Auch müssen hier in Amerika noch Vetter und Nichten sein,—bitte laßt einmal alle etwas von Euch hören. Auch wohnen in Kansas Heinrich Jansens; Frau Janzen muß meiner Frau Nichte sein. Meine Frau ist eine geborene Neumann von Halbstadt, besuchten Euren alten Vater im alten Heim, nämlich Onkel Dietrich Goossen, im Oktober 1907; er konnte sehr schlecht sehen, war sonst zufrieden, nur die Kinder besuchten ihn zu wenig.

Dem Editor Gottes Segen wünschend,

Gerh. P. Hildebrand,
Carpenter, S. Dakota.

Texas.

Seaborn, den 28. März 1909. Werte „Rundschau"! Da ich schon eine zeitlang nichts von hier berichtet habe, so will ich versuchen, heute etwas von unserem Ergehen zu berichten. Der Gesundheitszustand ist nicht sehr gut; ich selbst habe drei Wochen fast immer im Bett zugebracht. Anfangs glaubte ich es sei Lungenentzündung, doch das war nicht der Fall. Hatte fast keine Schmerzen, aber keine Lust und Kraft auf zu sein. Heute war ich wieder in der Versammlung, was mir aber doch etwas schwer wurde. Auch in der Nachbarschaft herrscht eine ähnliche Krankheit, wenn auch nicht so stark als bei mir.

Wir hatten seit dem 29. November v. J. fast keinen Regen bis zum 24. d. M., wo es regnete und hagelte, vielleicht regnet es bald mehr. Jetzt kann das gepflanzte Korn aufgehen. Durch meine Krankheit sind wir mit der Arbeit etwas zurück geblieben und wird es mir schwer fallen, alles nachzuholen. Habe noch sieben Acres altes Land zu pflügen und vier Acres Wiese zu brechen und dann Baumwolle zu pflanzen. Futter will ich wieder im Weizenlande pflanzen nach der Ernte. Der Weizen hat sich nach dem Regen sehr erholt. Der im Dezember gesäte Hafer ist alle erfroren. Einige, die noch Samen hatten, haben nochmals gesät, was daraus werden wird, weiß ich noch nicht.

Möchte noch alle Bekannten und Freunde und alle Leser der „Rundschau" um recht viel Nachricht bitten, besonders aus Asien, sie mögen sein wo sie wollen. Schreibt doch durch die „Rundschau" oder auch Briefe an uns. Wo mag Br. Em. Riesen sich jetzt aufhalten? Werde unser Zusammensein bei Geschw. Peter Nachtigals nie vergessen. Warum schreiben nicht mehrere aus Chiwa an die „Rundschau", sie wird doch dort gelesen. (Drei Berichte in d. Schublade.—Ed.)

Lieber Editor! Euer Porträt erhalten, sagen herzlich Dank. Man erinnert sich noch an alte Zeiten, wenn man sich so ins Angesicht schaut, wenn auch nur auf dem Bilde.

Editor samt Familie und alle Leser herzlich grüßend, Euer

Jonas Quiring.

Canada.

Manitoba.

Morris, den 28. März 1909. Werter Editor! Die Gnade Gottes zum Gruß! Im Auftrage unseres lieben Br. J. W. Löwen, Rosenort, nehme ich die Feder zur Hand, in der Hoffnung, daß Du diese wenigen Zeilen in der werten „Rundschau" aufnehmen wirst, um seinen weit und breit zerstreuten Freunden etwas mitzuteilen von dem Absterben seiner geliebten Ehegattin. Sie war eine geborene Elisabeth Janzen, Tochter des Kornelius Janzen, früher Neukirch, Rußland, von wo aus sie mit diesem geliebten Ehegatten am 31. Januar 1865 in die Ehe trat; haben sich also 44 J., 1 M., 19 T. Freude und Leid geteilt. Am 19. November v. J. starb ihr Vetter Gerh. Siemens in Herbert und so fuhren Isaak Löwens noch beide zu diesem Begräbnis und machten dort noch Besuche. Nachdem sie von Herbert wieder zu Hause waren fühlte sie sich nicht ganz gut, doch es ging noch. Am 29. Januar d. J. starb ihr Nachbar Joh. T. Friesen, welcher am 2. Februar zur Grabesruhe gebracht wurde. Sie waren noch am Tage vor dem Begräbnis beide hingefahren, welches ihr aber nicht gut gegangen, und blieb sie am Begräbnistage des Obigen schon zu Hause; seit der Zeit

(Fortsetzung auf Seite 13.)

Erzählung.

Im Schatten der Schuld.

Fortsetzung.

Im nächsten Augenblick brach aber Gottliebs zuversichtliche Rede plötzlich ab, denn der Wagen hielt mit einem heftigen Ruck, daß Spangenthal laut schreiend Gottlieb am Arm faßte mit dem Ruf:

„Ich lasse Sie nicht totschlagen! Lassen Sie mich zuerst aussteigen und trösten Sie meine Witwe!"

Gleich darauf wurde der Schlag des Wagens von außen geöffnet und Spangenthal hieb blindlings mit seinem Regenschirm nach der aus dem Finstern der Nacht auftauchenden Gestalt.

„Herr, sind sie betrunken? So hören Sie doch auf, mit Ihrem Schirm zu fuchteln," brüllte eine tiefe Stimme auf russisch.

Mit einer Handbewegung drängte Gottlieb den unruhigen Schirm samt dem Arm, der ihn führte, beiseite und fragte ruhig:

„Wer sind Sie? Und was bedeutet dieses Aufhalten unseres Wagens in der Nacht?"

Der Mann draußen spie in roher Weise aus und antwortete ärgerlich:

„Auf meinen Namen kommt nichts an; aber Sie sollen mir sagen, ob hier Gottlieb Iwanowitsch Baltmann drin sitzt? Wir haben in den anderen Wagen nach ihm gefragt und da meinten alle, er müsse in diesem Wagen sein. Wenn er hier auch nicht ist, dann soll doch —! Dann müssen wir noch einmal zurück nach Schuwalowo."

„Ich bin Baltmann, ganz gewiß, ich bin Baltmann!" schrie Spangenthal und reckte sich vor.

Gottlieb mußte trotz des Ernstes der Lage über den Rettereifer des Alten lachen und sagte dem draußen Stehenden:

„Ich bin Baltmann, aber was wollen Sie von mir?"

Der Mann lachte und sagte zu seinem neben ihm stehenden Kameraden gewandt:

„Wenn die Herrschaften ihr nobles Saufen haben, dann kann man sie nicht einmal an ihrem vertrakten deutschen Familiennamen auseinander kriegen. Einen Baltmann suchen wir und jetzt sind hier zwei."

Der andere lachte auch und meinte:

„Dann schlag den Deckel von der Kiste nur wieder zu und laß sie weiter nach Hause fahren, dann sollen sich die Mütterchen zu Hause den rechten Baltmann schon heraus suchen."

„Aber wer in aller Welt sind Sie denn? Und was kümmert Sie denn meine Person?" fragte Gottlieb ganz erstaunt.

„Ach so," sagte der Zunächststehende, „wir sind zwei geheime Polizisten, die heute morgen den dringenden Befehl erhielten, einen Gottlieb Iwanowitsch Baltmann den ganzen Tag genau zu beobachten, damit ihm kein Unglück geschieht. Denn es sollen Spitzbuben ihm auf der Fährte sein, die geschworen haben, ihn heute am Tage zu ermorden. Ein gutes Trinkgeld, Herr, werden Sie uns wohl geben, daß wir den ganzen Tag sie behütet haben."

Lächelnd gab Gottlieb den beiden verkannten Schutzleuten ein Trinkgeld.

Als der Wagen sich wieder in Bewegung setzte, gewann auch der alte Spangenthal seine Sprache wieder.

„Nun, ich sage Ihnen nichts mehr! Nein, Herr Baltmann, gar nichts sage ich mehr. Wenn man so etwas erleben muß, ohne daß man im Michael-Theater sitzt oder einen halbtollen Roman liest, dann hört eben alles und noch einiges auf einmal auf! Wie in aller Welt kommen nun diese Polizisten dazu, Sie heute zu behüten?"

Gottlieb konnte es sich auch nicht gleich erklären; dann aber fiel ihm ein, daß er ja Bertha von der Drohung des Bundes der Grauen Mitteilung gemacht. Wahrscheinlich hat ihr Eifer, ihn zu retten, ihm diese Polizeiengel zur Seite gestellt. Kurz vor zwölf hielt der Wagen vor Gottliebs Wohnung. Zu seiner nicht geringen Verwunderung war der Flur noch hell erleuchtet und es schien, als bewegten sich mehrere Menschen in demselben unruhig hin und her.

„Es ist noch nicht zwölf und hier scheint etwas vorzugehen," sagte Spangenthal, aus dem Wagen blickend und darum folgte er unruhig Gottlieb, der schon herausgesprungen war. Als Gottlieb die Thür aufriß, prallte er zurück; fünf bis sechs Polizisten standen im Flur und bewachten offenbar ein paar gebundene Gestalten im Hintergrunde.

Also doch, dachte Gottlieb und der alte Spangenthal schrie in den höchsten Tönen: „Giebt es hier also doch noch Mord und Totschlag!"

Aus der Portierstube kam in diesem Augenblick der alte Portier mit verbundenem Kopfe heraus, erzählte unter lebhaften Gestikulationen, daß diese zwei Spitzbuben heute mehrmals am Tage sich hier hätten einschleichen wollen und da habe er dann die Polizei verständigt und ehe dieselbe kam, hätten die beiden mit Gewalt eindringen wollen und während er sich widersetzte, hätte ihn der eine über den Kopf geschlagen; dann aber sei auch schon die Polizei gekommen und jetzt würden sie nur noch aufgehalten, damit Gottlieb erkläre, was diese Fremden, die kein Wort russisch sprechen, eigentlich beabsichtigen. Auch der Polizeileutnant bat Gottlieb, Klarheit in diese dunkle Sache zu bringen, er könne mit den beiden Strolchen nicht reden und wisse nicht, ob er recht gethan habe, sie auf die Aussage des Portiers hin zu verhaften.

Gottlieb nahm eine brennende Kerze und leuchtete den Gefangenen ins Gesicht.

„Wally," rief er aus, „so täuschte mich doch meine Ahnung nicht. Wer anders konnte so schlecht sein, noch einmal es zu wagen, mir unter die Augen zu kommen?!"

„Lassen Sie uns los," flüsterte der Bandit, „wir wollten Ihnen wirklich nicht ans Leben; die Drohung sollte Sie einschüchtern und dann wollte ich mich mit einer Geldsumme abfinden lassen. Ich bin wirklich nicht so schlecht, wie Sie denken."

Verächtlich kehrte Gottlieb dem Menschen den Rücken und sagte Polizeileutnant:

„Die Sache liegt einfach so, daß diese Menschen mit Drohungen Geld von mir erpressen wollen, sie haben sich weiter mit Waffen und Gewalt hier ins Haus schleichen wollen. Jetzt müssen Sie wissen, was Sie zu thun haben."

„Nun, dann wissen wir für den Augenblick genug, das übrige werden ihre Papiere, der Dolmetscher und die Untersuchung an den Tag bringen. Packt sie auf, Leute, es ist spät! Gute Nacht, Gottlieb Iwanowitsch!"

Damit entfernten sich die Polizisten mit ihren Gefangenen und Spangenthal stieg seufzend in den Wagen.

„Sie sind und bleiben ein unheimlicher Mensch, Herr Baltmann," sagte er, ihm die Hand zum Abschied herausreichend. „Wenn ich das meiner Alten heute abend erzähle, kriegt sie Krämpfe und mir ist auch schon von der Aufregung zu Mute, als müßte ich mir ein Senfpflaster auf die Herzgrube legen lassen."

Oben auf der Treppe aber empfing Bertha den Bruder mit der brennenden Lampe in der Hand und dem Freudenruf auf den Lippen:

„Zwölf Uhr durch und Du bist heil wieder heimgekommen!"

27. Kapitel.

Unterdessen hatten die Bewohner von Biuk-Dailar noch eine entsetzlich aufregende Nacht durchmachen müssen.

Seit dem Fall von Sewastopol meinten die krimschen Tataren, jetzt würden die ihnen glaubensverwandten Türken die Krim wieder in ihre Hände bekommen und hielten, wie beim ersten Ausbruch des Krieges auch schon, so jetzt wieder die Stunde für gekommen, sich hin und her gegen die Russenherrschaft aufzulehnen. In der Nähe von Eupatoria, das noch von Türken besetzt war wie von Karassubasar, überfielen sie kleine, russische Truppenkörper und ließen auch von russischen Gutsbesitzern über die Klinge springen, was ihnen in die Hände fiel.

Wenige Kilometer von Biuk-Dailar lag an demselben Flußlauf, nur höher hinauf, wo das Thal noch bedeutend schmäler war, das Gut eines russischen Stabskapitäns a. D., der bei seinen tatarischen Leibeigenen sehr verhaßt war. Wie nun die Kunde vom Falle Sewastopols durchs Land ging und bald darauf die meuterischen Ueberfälle der Tataren bekannt wurden, beschlossen auch die Leibeigenen von Karagull, ihren Herrn, den alten Leo Danielowitsch Protassoff zu ermorden und zu berauben.

Obwohl der alte Junggeselle kränklich und sein einziger russischer Diener, Anissim, auch kein Held war, fürchteten sich die sechs Familienväter der Tataren, die beiden anzugreifen und schickten einen Jungen zu Pferde nach einem etwa zehn Kilometer entfernten Tatarendörfchen, um sich von dort Verstärkung zu holen.

Ihr trotziges, scheues Wesen machte aber den alten Offizier stutzig und er setzte mit Hilfe des Dieners sein Wohnhaus in Verteidigungszustand, lud seine Jagdflinten und Pistolen und ließ abends seine beiden bissigen Kettenhunde los.

Fortsetzung folgt.

Willst du empor zum Gipfel klimmen,
So lerne bücken dich und krümmen;
Doch mußt du von der Höhe steigen,
Dann gilt es, aufrecht Dich zu zeigen.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

M. B. Fast, Editor,
Scottdale, Pennsylvania.

14. April 1909.

Editorielles.

— Fröhliche Ostern!

— Möchten wir alle im rechten Sinne Ostern feiern.

— Tausende, ja Millionen Menschen freuen sich auf den Ostermorgen — doch die Freude der meisten ist nur eine natürliche Freude.

Weil Millionen sogenannter Christen die Fastenzeit so strenge beobachten, sind viele von ihnen an Ostern so unmäßig, daß sie sich des Guten zu viel anthun. Wir glauben, es ist auch heute für wahre Christen gut zu fasten, aber man sollte sich dann nach Jesu Lehre verhalten. Matth. 6, 17. 18.

— Weil Br. Bender Schulmeister geworden ist, mußte ein anderer Editor angestellt werden.—Die Wahl traf Br. Daniel Kauffman, Bischof in Versailles, Mo. Er traf etliche Tage vor Br. Benders Abfahrt hier ein. Er ist jetzt Editor des Gospel Herald. Br. Kauffman ist ja unter unseren Gemeinden im Westen nicht ganz unbekannt.

— Von unserem Schwager P. W. Thiesen erhielten wir eine Postkarte. Er schreibt daß er mit seinem Bäby auf dem Wege nach dem Osten ist. Wie weit er fahren will, wissen wir nicht, doch wenn er lange genug östlich fährt, kommt er über San Francisco wieder heim nach Reedley. Wir werden später berichten, ob sie auch bis Scottdale gekommen sind.

— Wie wir es erwarteten, kam es. Unser kleiner Schwager J. T. Thiessen berichtet, daß ihr Bäby wirklich Susanna heißen wird. Doch er schreibt ihren Namen mit „Z" oder hat sich da beim Buchstabieren ein Fehler eingeschlichen? — Er berichtet ferner, daß sie bei Peter Th. fünf Schweine schlachteten, drei davon fuhr er zur Stadt, für sechs Cents per Pfund.

— In der hiesigen Mennoniten Kirche fanden seit vorigen Sonntag verlängerte Versammlungen statt. Br. D. Kauffman leitet dieselben. Er hat eine merkwürdig starke Stimme. Bis jetzt, Mittwoch, haben fünf Personen durch Aufstehen bewiesen, daß sie ein anderes Leben anfangen wollen. Möchten alle, hier und auf anderen Plätzen, nicht nur einen Anfang machen und ein Bekenntnis ablegen, sondern Buße thun und Frieden finden im Blute des Lammes.

— Br. Jos. Miller, Freeman, S. D., schickt eine Gabe für die Notleidenden in Rußland und zwei neue Leser. Daß wir Deine liebe Frau bei Pred. Joh. L. Wipf getroffen, weiß ich zwar nicht mehr, erinnere mich aber noch sehr gut, daß wir dort zum „Rippspeer" waren. Daß unsere besseren Hälften sich so gut unterhalten haben, freut mich. Für ihren Gruß danken wir. Meine liebe Frau ist nicht gut gesund, wenn sie wieder besser ist, kann sie Euch einmal einen Brief schreiben. Auf Wiedersehen.

— Es thut uns leid, aber es ist uns wieder nicht möglich, alle Korrespondenzen zu bringen. Auch haben wir eine Anzahl schöne Artikel, Reise- und Missionsberichte, Gedichte, u.s.w. in der Schublade. Wir können in der Sache vorläufig weiter nichts thun, als um Geduld bitten. Alle Leser und Korrespondenten möchten, trotzdem wir so viel Vorrat haben, doch alle Neuigkeiten berichten. Auch wäre es gut, den Wink, den Br. Schellenberg uns in dieser Nummer giebt, nicht unbeachtet zu lassen.

— Wir hatten ja viel Unannehmlichkeiten mit Krökers Kalender. Endlich hörten wir, daß unsere Kiste mit Kalender in Winnipeg, Man., liege, hatten aber schon noch eine Anzahl per Post von Rußland bestellt und endlich kamen sie alle—freilich etliche Monate zu spät. Wir haben jetzt noch etliche und machen folgendes Anerbieten: Wer uns einen Dollar für zwei neue Leser schickt, dem schicken wir einen Kalender für seine Mühe. Wer noch einen kaufen will, möchte uns 11 Cents in Postmarken schicken und der Kalender wird gleich geschickt.

— Br. Jakob Enns, Tiegenhof, Rußland, schreibt, daß sie gesund sind. Sein Wunsch ist, daß wir uns bei Jesum wiedersehen möchten, wenn es uns hier nicht sollte vergönnt sein. Wir sind ja kein Prophet, doch liest ein Editor manchmal merkwürdig viel zwischen den Zeilen — doch wollen wir hier einschalten, daß es auch Zeiten und Berichte giebt, wo er nicht lesen oder oft wenigstens nicht verstehen kann, was in den Zeilen deutlich oder undeutlich geschrieben steht. Unmöglich wäre es wohl nicht—Br. Enns kommt vielleicht noch 'mal 'rüber?—Bitte.

— Ex-Präsident Roosevelt ist am 5. April erst in Neapel eingetroffen. Die „Hamburg" wurde von einem großen Sturm aufgehalten. Eine riesige Menschenmenge hat die Kais und die Uferstraßen belagert, um den Ex-Präsidenten Roosevelt bei seiner Landung zu begrüßen. Alle die Tausende von Fahrzeugen in der Bai prangten zur Feier des Tages in reichem Flaggenschmuck. Unter der Volksmenge waren auch Hunderte von Amerikanern, welche sämtlich eine kleine amerikanische Flagge im Knopfloch trugen. Das Wetter war regnerisch und Herr Roosevelt wird wahrscheinlich die sonst so sonnige Stadt mit ihrem tiefblauen Himmel von der schlechtesten Seite kennen gelernt haben. Die Behörden drückten Herrn Roosevelt für sein thatkräftiges Eingreifen nach dem Erdbeben ihren Dank aus.

— Wir wußten es schon vorige Woche, daß der alte Bruder Abr. Harms, Hillsboro, Kan., nicht gesund ist, doch wollten wir nichts sagen, bis wir genau Nachricht hätten. Montag erhielten wir dieselbe von dort direkt. Er ist sehr krank. Doch wir, die wir seine Berichte gelesen haben, wissen ja, daß er gerne Nachricht von Freunden und Bekannten in der Ferne und in der Nähe lesen wollte und Antwort in Aussicht stellte; jedoch es immer wieder betonte, daß er seine Feder wohl bald für immer niederlegen werde. Wir wünschen dem lieben Bruder und der lieben Schwester viel Gnade von Gott durch Jesum Christum—und wenn er noch unter den Lebenden weilt, möchten Geschwister ihm das alte schöne Liedchen singen: „Ergebung heißt das schöne Wort" u.s.w.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Von Tante Nachtigal, Gulaipol, Rußl., erhielten wir einen Brief. Sie sind gesund, doch im Winter waren dort viele Kranke.

Von Lehigh, Kan., erfahren wir, daß Karfreitag in Springfield Prüfung sein wird; 10 Personen haben sich zur Taufe gemeldet.

Der alte Br. Makelborger, Jansen, Neb., schreibt, daß er sich oft sehr einsam fühlt. Wenn er nicht in anderer Leute Grund und Boden wühlt, dann ist er sein eigener Koch.

Br. B. J. Nickel, Korn, Okla., schreibt: „Wir sind gesund und freuen uns Gottes unsres Heilandes. Meiner Frau Schwester schrieb uns voriges Jahr einen Brief; wir beantworteten gleich, haben bis jetzt noch keine Antwort. Bitte um Nachricht. Gruß."

Br. Jakob J. Jantzen, Marion, S. Dak., schreibt: "Die Witterung ist noch immer kühl und die Saatzeit später als gewöhnlich. Viele werden nicht den 1. April anfangen zu säen. Vor einigen Wochen als der Schnee anfing zu schmelzen, hatte das Wasser in unserem Flüßchen nicht mehr Raum, stieg über die Ufer und das Thal war von Berg zu Berg unter Wasser. Viele Heuhaufen standen im Wasser und viele Zäune wurden von den Eisschollen abgerissen. Hatten zu der Zeit einen angenehmen Besuch, der liebe Br. Emil Riesen aus Asien. Die Liebe hatte ihn auch zu uns gebracht; haben uns vieles von dort befragt und erinnert, weil auch wir ja 12 Jahre auf dem Wege gewesen und großes Interesse dafür haben, ja auch noch manche lieben Angehörigen haben wir dort. Meine Frau, welche vor drei Wochen sehr krank wurde, ist mit Gottes Hilfe auf dem Wege der Besserung."

Freund P. P. Rempel, Neuenburg, Manitoba schreibt: „Wir in unserer Familie sind ziemlich gesund. Die Witterung ist jetzt schön, scheint nach Frühjahr werden. Noch einen Gruß an meine Vettern Jakob und Dietrich Thiesen; letzterer, denke ich, wohnt in Oklahoma. Gruß an den Editor und alle Leser."

Jemand von Plum Coulee, Man., berichtet am 2. April: „Das Frühlingswasser hat schon seinen Lauf. Mit der Saatzeit wird es vor Ostern wohl nichts werden. — Die Gattin des Wilhelm Töws wurde heute zur Grabesruhe getragen; sie hinterläßt ihren Gatten und sechs Kinder. Ihre Eltern Abr. Hieberts, Swift Current, Sask., waren auch zum Begräbnis gekommen.

Jemand von Morris, Man., schreibt am 3. April: „Haben schönes Wetter; die Saatzeit wird bald beginnen. — Die Gattin des Isaak E. Löwen starb am 20. März und wurde am 23. begraben. Sie war sechs Wochen krank und 64 Jahre alt. Sie hinterläßt ihren Gatten und fünf Kinder. Die Witwe Gerhard Warkentin ist auf der Krankenliste."

Jakob Dirksen, fr. California, wünscht seine Adresse nach New Home, N. Dak., zu verändern. War Deine Adresse: Sultana? Er hat auf seinem Rückzug auch unsern alten Vater und Schwester in Escondido besucht. Als sie von Ensen abfahren wollten, kamen Schwager Jakob Thießens hin. Wir sind ganz verwundert, daß wir diese Neuigkeit indirekt von Norddakota aus erfahren.

Br. Enns, Windom, Minn., berichtet, daß die Zugvögel dort trotz Schnee und Eis wieder ihr altes Lied zwitschern. Er fügt noch hinzu: „Aber für uns in diesem Jahre wieder ganz neu. Wenn wir etwas zurück denken dann kommt es uns so vor als ob die Dinger nur eben weggeflogen sind, und doch wenn wir an den vielen Schnee und die Stürme noch dazu denken, die wir diesen Winter hier in Minnesota hatten, und all die Kohlen, die man verbrannt hat, dann ist eine geraume Zeit verflossen."

In Großliebenthal, 20 Werst von Odessa, ereignete sich folgendes: Am 5. Februar, 4 Uhr abends brach ein großes Sturmwetter los, welches fast zwei Tage dauerte. Am Morgen des 6. Februar, um 8 Uhr, schickte der Großliebenthaler Ansiedler Johann Höffner seinen 17jährigen Sohn Johann zum unteren Nachbar nach Wasser. Er nahm den Eimer und ging. Als er dorthin kam, war der Nachbar am Brunnen. Der Junge war leicht gekleidet. Der Nachbar schöpfte ihm Wasser und er ging. Der Sturm kam vom Nordwesten. Der Junge lief vom Wind, nach Süden, verfehlte aber den Weg und kam nicht heim. Sein Vater wurde unruhig, ging zum Nachbar, und fragte ob sein Sohn nicht da sei. Sie fingen an zu suchen, fanden ihn aber nicht. Erst nach vier Tagen, am 9. Februar, um 10 Uhr morgens, fand man ihn: vier Werst vom Dorfe entfernt lag er auf der rechten Seite, ein wenig mit Schnee bedeckt, den Eimer neben sich, und war tot.

Freund Jul. Dörksen, Eakly, Okla., berichtet: „Schöner Regen. A. A. Reimers, Weatherford, waren hier auf Besuch. Der Inhalt der „Rundschau" gefiel ihm so, daß er sie gleich bestellte. — Wo wohnt meine Tante Joh. Kröker, früher Kleefeld? wohnen sie im Orenburgischen? Ist Maria auch da? Habt Ihr meiner schon vergessen? Ich bin Kath. Neuman, früher Sagradowka. Bitte um Nachricht, wie es Euch geht und wo Ihr wohnt." (Eure Quittung ist in No. 11 der „Rundschau".—Ed.)

Freund A. H. Unruh, Driscoll, N. Dak., schreibt: „Haben gegenwärtig schönes Wetter, welches auch sehr passend war für diese Zeit.—Br. H. J. Braun, Mt. Lake, Minn., diente uns eine zeitlang mit dem Worte Gottes. Von hier fuhr er nach Saskatchewan. Schw. Schultz, habe Deinen Bericht gelesen. Wir sind gesund. Mit Onkel und Tante Nachtigal habe ich gesprochen, sie sind noch in der Stadt auf dem nämlichen Platz. Auch Schw. Kornelius wohnt nur eine halbe Meile von der Stadt Marion."

In der Nacht auf den 4. März drangen acht Diebe bei der acht Tage zuvor verwitweten Christine Schneider in Odessa, Rußl., ein, quälten sie und schnitten sie mit Messern wegen Geld. Weil sie sich keinen Rat mehr wußte, sagte sie, ihr Geld sei bei ihrem Schwiegervater, Daniel Schneider, welcher neben ihr wohnt. Sogleich mußte sie mitgehen zu demselben. Als sie dort ankamen, thaten sie dasselbe mit dem 82jährigen Manne. Sie ritzten ihn mit Messern an der Stirn und an den Händen. Nachdem sie 7000 Rubel geraubt hatten entfernten sie sich. Verwundet wurde der Verwalter des D. Schneider mit zwei Kugeln am Hals und an der Seite. Bis jetzt hat man noch nichts ausfindig gemacht.

Br. J. Wiens, bis jetzt Missionar in Hanamakonda, Indien, schreibt wie folgt: „Nicht nur der Editor der „Rundschau" hat seinen Platz wechseln müssen, sondern auch wir haben unsern Wohnsitz wieder nach einer anderen Missionsstation verlegen müssen, denn während der Abwesenheit der Geschw. H. Unruh haben wir deren Station auch zu übersehen.—Seiner Zeit drückte ich unsere Freude darüber aus, daß uns die „Rundschau" regelmäßig zugesandt wurde. Jetzt bin ich der Lage, unsere Enttäuschung auszudrücken darüber, daß wir sie gar nicht erhalten. Ich kann mir den Grund zwar gut denken, weshalb sie nicht mehr kommt. Ich bin nämlich zu nachlässig gewesen im Aufsätze schreiben. Doch wie dem auch sei, ich möchte hiermit bitten, die „Rundschau" und auch den „Jugendfreund" beide an obige Adresse regelmäßig schicken zu wollen. (Thut uns leid—bitte, berichte ob jetzt alles in Ordnung ist. Gruß.—Ed.

Freund C. P. Görtzen, American Falls, Idaho, schreibt: „Haben schönes Wetter. Die Farmer sind am Pflügen und Säen. Hier in der Nähe sind die freien Heimstätten schon sehr aufgenommen, aber 40 bis 60 Meilen westlich von hier ist sehr schönes Land längs der Eisenbahn. Es kommen Leute von überall her und wollen Heimstätten. Hier ist auch gutes Land, gute Gebäude darauf mit Wasserrecht zur Bewässerung für $30 bis $50 per Acre. — Mutter und Geschwister in Saskatchewan und den Geschwistern in Minnesota diene zur Nachricht, daß wir gesund sind. Br. P. P. Görtzen ist krank; er hat ein Herzleiden."

Br. Gerh. Hein, Swift Current, Sask., Can., schreibt: „Wir bitten unsere Geschwister in Rußland möchten uns einmal besuchen. Zieht doch nicht nach Sibirien, um dort Hunger zu leiden. Hier kann man noch sehr billig zu Land kommen. Ich bitte um mein Erbteil. Hat Schwager Franz Petkau die Vollmacht nicht erhalten? Joh. Martens, Jergegewka, Schw. Pet. Schmidt, Johann, Abraham und Peter Penner sind um Nachricht gebeten. Unser Nachbar Kornelius Harms bestellt zu grüßen; er ist schon ganz alt. Meine Mutter war Fasten Tochter. Meine Onkel heißen: Martin, Jakob und David Fast. David wohnt in Kansas. Ich war schon Leser der „Rundschau" als dieselbe nur vier Seiten hatte und will sie lesen so lange ich sehen kann. Gruß an alle, die uns kennen."

Br. Jakob Heidebrecht, einer unserer vielen Schullehrer in Tiegerweide, Rußland, wohnt in Oklahoma; er schickt uns Geld und schreibt noch wie folgt: „Lieber Bruder! Ich bin alt und oft sehr kränklich und meine Frau ist schon etliche Jahre nicht einen Tag ohne viel Schmerzen. So geht es hier durch Trübsal, jedoch wir trösten uns mit Röm. 8, besonders Vers 1 und 33 bis Ende. Ich freue mich und ersehe aus Deinem Schreiben, daß auch Du und Deine Familie Euch desselben erfreuen können. Ja, lieber Martin, ich erinnere mich Deiner aus der Schule sehr gut, so sind manche meiner Schüler jetzt über mich. Nun so soll es ja auch sein. Ich wünsche Dir viel Geduld und Gnade und Segen in Deinem Amt. Gruß mit Joh. 17, welches mir ein besonders wichtiges Kapitel ist. Dein im Herrn verbundener Bruder." (Wir wünschen Euch Gottes Segen. Bitte, Jes. 35 zu lesen.—Ed.)

Br. H. Doell, Hague, Sask., schreibt am 1. April: „Wir waren heute auf dem Begräbnis bei Franz Dyck, Silberfeld, Sask.; es wurde seine Frau zu Grabe getragen. Sie starb nach 10tägiger schmerzhafter Krankheit im Alter von 44 Jahren und 13 Tagen. Sie hinterläßt einen tiefgebeugten Gatten und neun Kinder und fünf Großkinder. Die Verstorbene war eine geborene Kath. Penner. Wir waren mit Br. Johann Doellen mitgefahren zum Begräbnis, es war morgens schönes Wetter, aber gegen Mittag fing es an zu schneien und als wir um 3 Uhr nach Hause fuhren, stürmte es gründlich, daß der Wind den Schlitten nicht in die Geleise einlaufen lassen wollte, denn er kam von der Seite; als wir unserem Heim nahten, wurde es klar. Leichenrede hielt Johann Wall von Neuanlage. Da die „Rundschau" bei so vielen Freunden einkehrt, so lasse ich alle meine Freunde in allen Gegenden samt den Editor herzlich grüßen."

Unser Philipp schreibt von Dinuba, Cal.: „Haben schöne Regenschauer. Am 25. März feierten J. W. Koop und Maria Ens Hochzeit. Br. Buhler vollzog die Trauhandlung; war sehr lehrreich. Abends war im elterlichen Hause—ohne Störung—noch Versammlung—hier giebt es bei solcher Gelegenheit kein Speckakel. — Geschwister C. C. Harms kamen am 27. zu Hause an. J. S. Regier und seine alte Mutter, Sohn Abr. und Geschw. P. J. Wiens sind zurück nach York County gereist. — Br. Welk, der neulich in Rußland war, ist hier auf Besuch. Schw. Jakob D. Ens' Eltern, Buhler, Kan., sind hier auf Besuch. — Onkel Nic. hat 43 Acres Land an Br. P. D. Ens für $23,000 verkauft. John Hieberts sind nach Escondido gefahren. — Sonntag will die M. B.-Gemeinde das heilige Abendmahl unterhalten.—Br. D. Buschman wird vielleicht bald eine Reise nach Kansas machen."

Unser Freund (nicht Blutsfreund) Gerhard A. Fast, Fielding, Sask., schreibt: „Wünsche Dir Gottes Segen. Dieweil der gelbe Streifen auf der „Rundschau" deutlich den 1. April zeigt und wir hier in Canada keine Zeitschrift aus den Ver. Staaten ohne Vorausbezahlung bekommen können, so übersende ich den Betrag für ein weiteres Jahr. Die „Rundschau" kehrt seit dem Jahre 1885 in unserem Hause ein. Auch möchte ich nicht den lieben Editor in den April schicken, denn er hat ohne Zweifel schon die Zahlung erwartet. Doch er wird wohl so wie so hineinkommen. — Wir hatten hier im vergangenen Sommer einen schweren Hagelsturm, so daß unsere ganze Ernte fast total vernichtet wurde. So mußten wir uns das Samengetreide alles kaufen, holten uns heute 100 Buschel Weizen aus dem Elevator für $1.00 per Buschel. Hoffen, daß wir es nächsten Herbst mehrfach zurück bringen können. Wir erfreuen uns, dem Herrn sei Dank, einer schönen Gesundheit. Wünschen dem lieben Editor nebst Familie dasselbe."

Die Ueberschwemmung der Molotschna.

Die von Jahr zu Jahr immer mehr versigende Molotschna ist am 3. März aus ihren Ufern getreten und bietet eben einen großartigen Anblick. Nach einem Tauwetter Ende Februar, das auch schon viel Wasser der Molotschna zuführte und das mit einer Ueberschwemmung drohte, trat wieder Frost ein. Bald darauf fiel auch eine solche Masse Schnee, wie schon lange nicht dagewesen. Am 1. März trat wieder Tauwetter ein, am 2. kam ein starker, anhaltender Regen dazu und am 3. überstieg das Wasser bei Prischib die Ufer, durchriß die Dämme und überflutet den Teil des Dorfes, der an die Prischib-Halbstädter Brücke stößt und schlechweg der Gänsechutor genannt wird. Alle Bewohner dieses Teiles und einige an der Tokmakerstraße mußten eiligst aus ihren Wohnungen flüchten, da das Wasser mit großer Wucht in die Häuser und in die Keller eindrang. Die aus rohen Ziegeln gebaute Werkstätte des Putzmühlenbauers O. Kikal konnte der eindringenden Element nicht Widerstand leisten, stürzte zusammen und begrub in sich alles was etwa 20 Handwerker im Laufe des Winters verfertigt hatten. Der Schaden ist folglich groß. Sonstige Verheerungen sind hier nicht zu verzeichnen. Noch lange aber werden die überschwemmten Keller und Häuser an Feuchtigkeit leiden.

Der Wasserstand war so groß, daß man auch die hohe Brücke nach Halbstadt zur Ueberfahrt nicht benutzen konnte. Auch von der Station aus war Prischib von der Welt sozusagen abgeschnitten, da uns Post- und Telegraphenverbindung fehlte. Am 5. war das Wasser aber schon so gefallen, daß die erste Post von Halbstadt kommen konnte.

Eben melden uns Telegramme, daß auch Melitopol zum großen Teile überschemmt ist, darunter die elektrische Station. Die Stadt ist ohne Beleuchtung. Der Verkehr geht auf Böten vor sich.

Briefkasten.

A. H. Unruh, Driscoll, N. D., — Ja, die „Rundschau" für Tante Enns wird von hier aus regelmäßig geschickt.

P. P. W., Hillsboro, Kan. — Erhielt diese Woche Nachricht von Br. Aron Warkentin, daß er die ersten 97 Rubel richtig erhalten hat.

John P. Enns, Windom, Minn. — Br. Joh. Goossen wird sein Hauptquartier wohl in Halbstadt haben—dort wohnt seine leibliche Schwester Walls, seiner Zeit Müller in Tokmak. Er hat dort auch noch einen Bruder. Wir werden später berichten wo er wohnt.

Gerhard Dyck, Wiesenfeld, Man. — Kalender sind geschickt. Wir haben Taschen-Bibeln mit und ohne umgebogenen Ecken (Divinity circuit). Die größte derselben ist eine ausgezeichnet schöne Bibel mit klarem Druck und sehr gut gebunden in einer Schachtel schön verpackt und ist für $2.50 sehr billig. Wer mehr als eine kauft, bekommt Rabatt. — Jak. Mandtlers Adresse ist: Andrejewka, Auli Ata, Turkestan, Assiat-Russia. — Aron Riediger liest nicht die „Rundschau; wir stellen seinen Namen aber heute auf die Liste.

Adreßveränderung.

F. C. Wiens von Liberal, Kan., nach Lorena, Okla.

John Harder von 1523 nach 1748 W. 35. Str., Los Angeles, Cal. Sie sind gesund.

Eine Bitte!

Leser in Ontario oder Canada sind gebeten, uns die Adresse des Br. Claas Herrfort mitzuteilen.

Wer wenig weiß und wenig kann
Und ziehet schöne Kleider an
Und meint nun Wunder was er wär':
Der arme Thor! wie dumm ist er!—
Viel besser ist Bescheidenheit;
Sie ist das allerschönste Kleid,
Sie zieret uns vor aller Welt
Und — kostet keinen Heller Geld.

Meine Reise nach Rußland und zurück.

Von M. B. Fast.

Fortsetzung.

Als wir in Berdjansk ankamen regnete es. Jetzt war guter Rat teuer; ich wußte wohl, daß mein Onkel Kornelius Fast in Berdjansk wohnte, aber wie die Straße und das Haus finden? Einer meiner Reisegefährten ging mit mir bis Gräws Maschinen-Fabrik, dort war mein Vetter angestellt. Als wir endlich dorthin kamen, hieß es: er ist nicht hier. Ich bekam dann einen kleinen Russenjungen als Führer und fort ging es in die Stadt.

Die Wohnungen der Russen sind dort meistens mit vielleicht acht Fuß hohen dichten Zäunen umgeben. Endlich hieß es „thut" und ich ging durchs Thor, auf den Hof. Bald sah ich auch meinen Onkel—krumm und gebückt, stehen. Ich ging zu ihm und stellte mich vor—wir begrüßten uns und bald kam auch die liebe Tante. Ich kannte sie auf den ersten Blick. Sie wohnten bei ihren Kindern Bernhard Fast.

Der liebe Onkel ging früher immer ein bißchen „steil"—aber er war alt geworden. Ich wurde schön aufgenommen und selbstverständlich gab es auch gebratene Fische. Gegend Abend kam Vetter Bernhard und sie nahmen eine Droschke und wir fuhren durch die Stadt, um die Gebäude u.s.w. zu sehen. Zuerst fuhren wir aus der Stadt, den langen hohen Berg hinauf. Doch der ist bei weitem nicht mehr so steil und wird immer noch Erde geladen und in die Stadt gefahren.

Als wir oben auf den Berg kamen, fuhren wir östlich, um beim sogenannten Kronsgarten wieder in die Stadt zu kommen. Oben sind ungefähr ein Dutzend Windmühlen, wie mein Vater eine hatte, als wir noch in Tiegerweide wohnten. Ich sah dort wie mehrere Frauen einen Müllhaufen durchwühlten, um vielleicht etwas Eßbares u.s.w. zu finden.

Es ist dort wohl nur ein Brunnen mit Süßwasser und viele Russen haben ein Faß auf zwei Räder, ein Pferd davor und fahren Wasser. Für 30 Eimer zahlte man 25 Kopeken. Wir fuhren dann noch zum Bazar, doch ist derselbe abends nur schwach. Nachts hatte ich eine angenehme Ruhe.

Morgens ging ich zum Hafen, dort sieht es viel anders aus als vor 30 Jahren. Ein massiver „Viadukt" ist gebaut worden, bis nahe an den alten Steindamm. Dort geht es manchmal recht lebhaft zu. Es lag da ein großer Frachtdampfer, welcher mit Gerste geladen wurde. Dem Aeußeren nach waren es noch dieselben Männer, mit denselben Fuhrwerken, die das Getreide beifuhren und in Säcken auf die Wage und dann aufs Schiff trugen. Doch auch der Wagemeister hatte noch dieselbe Unsitte, die früher etliche dort hatten, die Träger auszufluchen und den Fuß ab und zu mechanisch auf die Wage zu stellen, bevor es das richtige Gleichgewicht hatte. Die armen Sackträger!

Dreimal wöchentlich geht und kommt ein Passagier-Dampfschiff der Südküste entlang bis Odessa. Wir beobachteten da die An-

kunft eines Dampfers und kamen zu der Ueberzeugung, daß es ziemlich einerlei ist, ob man in Berdjansk, Bremen, New York oder Buffalo einen Dampfer besteigt oder verläßt, überall dasselbe Rufen, Winken, Abschied nehmen und Begrüßen, Weinen und Lachen.

Nachmittags ließ Onkel wieder eine Droschke kommen und wir fuhren, um die berühmte Badeanstalt zu sehen. Dieselbe befindet sich ganz außer der Stadt, südöstlich. Unterwegs fuhren wir durch große Weingärten, Hunderte Deßjatinen der schönsten Weinstöcke sahen wir. Die Besitzer versuchen mit den Weingärtnern in der Krim zu konkurieren, es gelingt wohl nicht ganz, doch sollen sie sehr schöne Trauben auf den Markt bringen. Leider war es noch etwas frühe im Jahr und wir konnten unser Gutachten nicht geben—wie die Krimer-Trauben schmeckten, däuchte uns, wußten wir noch ganz genau von früher.

Endlich kamen wir auf offenes Land und Russenmödchen, Frauen und Kinder versuchen dort jeden Fußbreit Land, welches nicht zu sehr von Salz und Salpeter glänzt, zu Nutzen zu machen. Die kleinen und größeren Stücke waren meistens mit Tomaten (Liebesäpfel) bepflanzt. Schon von weitem sahen wir die Anstalt. Als wir eintraten fanden wir es doch anders als wir es uns vorgestellt oder gedacht hatten. In verschiedenen Zimmern liegen die Patienten in einer Badewanne im „Mud"! nur das Gesicht frei, sonst liegt die Person in einem schwarzen, salzigen Schlamm; nach einer bestimmten Zeit werden sie in reinem Wasser gewaschen und in wollene Decken gehüllt. Man behauptete, daß dort schon vielen Leidenden geholfen wurde. Uns gefiel es nicht—doch einem Gesunden gefällt es ja unter Kranken und Leidenden nur selten.

Wir fuhren dann noch und besuchten den lieben Br. Sudermann. Wir hatten ja als Knabe den Hof und den großen Weizenspeicher gesehen — wohl auch die Tante. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen; richteten einen Gruß von seinem Freund Peter Jansen aus und schlürften zusammen eine Tasse Kaffee. Die Unterhaltung war so herzlich und das Notwendige wurde nicht vergessen. Nachdem wir noch gemeinschaftlich dem Herrn gedankt, verabschiedeten wir uns so als wären wir schon Jahre lang bevor bekannt. Wir sprachen dann noch bei Kollege Ediger, Herausgeber des „Botschafter", vor.

Wie es auf dem Bazar, in den Laffes zugeht und wie wir von Berdjansk abfuhren, wollen wir in der nächsten Nummer berichten.

Witwenscherflein.

Ueber das W i t w e n s c h e r f l e i n bestehen seltsame Ansichten. Als jemand einen wohlhabenden Mann einmal um eine Gabe zu einem Liebeswerk bat, erhielt er den Bescheid: „Sehr gern, aber Sie müssen mit einem Witwenscherflein zufrieden sein." „Schön," sagte der Bittende, „ich bin damit sehr zufrieden; ich bekomme also Ihr ganzes Vermögen. Sie wissen doch, die Witwe gab alles, was sie hatte."

(Fortsetzung von Seite 8.)

fing es an mit ihr abzunehmen und wurde sie langsam schwächer. Der Doktor nannte es nur Nervenschwäche. Sie aß noch immer etwas, konnte aber nicht schlafen, sie konnte sich noch selbst helfen; bis Donnerstagmorgen war sie noch aufgestanden um sich zu waschen. Da sagte sie, sie fühle so als würde sie umfallen; da brachte er ihr einen Stuhl und sie setzte sich am Tisch nieder und wusch und kämmet sich und machte sich fertig, um Frühstück zu essen. Da sagte sie es sei ihr so als würde sie vom Stuhl fallen. Er brachte sie dann ins Bett und sie blieb auch schon bewegungslos liegen, hatte die Augen zu und that sie auch nicht mehr auf. Es schien als ob sie sanft schlief. Am Nachmittag desselben Tages war ihr Vetter Abr. S. Friesen von Steinbach da, der hatte sie noch gefragt, ob sie ihn kenne und sie sagte: Du bist mein einziger Vetter, Abr. Friesen, und sie bestellte noch seine Frau zu grüßen, aber sie that kein Auge auf und rührte auch kein Glied. So lag sie bis Samstag, den 20. März, 10 Uhr morgens und dann entschlief sie ruhig im Herrn.

Am 23. wurde sie von der Rosenorter Schule aus zur Grabesruhe gebracht. Es waren viele Teilnehmer, so daß die Schule ganz voll war. Leichenreden wurden gehalten von Schreiber dieses. Einleitung über Psalm 104, 29 und dann anschließend an die Worte Psalm 103, 15—17. Textesworte Psalm 90, 12.

Sie hinterläßt ihren lieben Mann und fünf Kinder, die ihren Tod betrauern, jedoch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Vier Kinder sind ihr vorangegangen; 32 Großkinder, wovon nur noch 16 leben, 13 sind ihr schon vorangegangen. Sie hat ihr Leben auf 64 J., 1 M., 21 T. gebracht. Sie ist 42 Tage krank gewesen. Der jüngste Sohn Jakob, 23 Jahre alt, ist dem Vater nun noch zur Gesellschaft und Trost. Die anderen, Isaak, Johann, Kornelius und Peter sind schon verheiratet. Der in tiefe Trauer versetzte Bruder sendet allen seinen Freunden und Bekannten nah und fern hiermit seinen innigen Gruß.

Da meine Gedanken nun durch dieses auch noch bis Rußland gehen, werde ich hier auch noch ein paar Zeilen beifügen, denn ich bin auch noch in Neukirch, Rußland, am 19. Juli 1857 geboren. Wie ich aus dem Reisebericht des Editors von Rußland ersehe, lebt mein Schulbruder Kornelius Hiebert in Neukirch noch wohl. Mit Dir habe ich wohl vier Jahre in der Schule beisammen gesessen. Einen herzlichen Gruß an Dich und Deinen Bruder Martin Hiebert. Leben oder sind dort noch mehrere von unseren Schulbrüdern? Lebt Jakob Janzen, gerade gegenüber der Schule, noch? Ich bin ein Sohn des Aelt. Johann Friesen, der in der zweiten Wirtschaft vom Lichtfelder Ende wohnte. Ist dort noch jemand von den Kornelsen, die unsere Nachbarn waren? Kann mir dort jemand einen Bericht darüber erstatten durch die „Rundschau", denn diese ist ein sicherer Bote. Es würde mir ganz interessant sein, etwas aus dem Dorf meines Geburtstages zu erfahren. Dort waren zu jener Zeit Thießens, Neufelds, Ennsen, Warkentins, Janzen, Braunen, Hildebrandts, Siemens, Dücken, Thomsens, Eppen und noch andere mehr. Wir zogen im Frühjahr 1867 weg nach dem sogenannten Bersenki. Wir sind nur vier Geschwister, ich, David, Aganetha und Maria. Meine Eltern sind beide lange tot. Ich bin seit 1876 verheiratet mit einer geborenen Justina Warkentin von Lichtenau herstammend, und haben sechs Kinder am Leben, drei tot, drei verheiratet, drei noch zu Hause; die jüngste wird nun im August 13 Jahre alt und haben 12 Großkinder am Leben.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser,

J o h a n n K. F r i e s e n,
Morris, Box 97, Manitoba, Canada.

W i n k l e r, im März 1909. Lieber Br. Fast! Gruß. Unsere Freunde wohnen in der alten Kolonie, Rußl. In Osterwick wohnen Rempels und Klassens. Wir bitten um Nachricht ob sie noch alle leben. Wir haben zusammen oft thöricht gehandelt. Doch die Jugendzeit war die schönste Zeit meines Lebens. Ich hatte sehr gute Eltern und konnte ganz ohne Sorgen leben. Ich bin jetzt bald alt—wir sind nicht so unschuldig und sorgenlos geblieben.

Doch wir sind froh, daß wir Jesum gefunden haben; er hat uns schon viel Gutes geschenkt und unser Wunsch ist, daß wir ihn dafür von ganzem Herzen wieder lieben möchten, und diese Liebe auch anderen anpreisen. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde—möchten sie sich helfen lassen.

Grüßend, J o h. E n s.

A l t o n a, den 1. April 1909. Gottes Segen zum Gruß dem Editor und allen Lesern! Von den im letzten Monat hier in der Nähe vorgefallenen Todesfällen dachte ich, würde jemand berichten; da aber bis jetzt noch nichts davon erwähnt ist, so will ich nachträglich noch kurz etwas darüber berichten.

Den 4. v. M. wurde die Frau Kröker, welche den Winter über krank gewesen war und im St. Bonefax Hospital gestorben, wo sie zwei Tage gepflegt worden war, von der Schönthaler Kirche aus zu Grabe getragen. Sie war mit ihrem Mann geschieden und hat ein unruhiges Leben hinter sich, vielleicht hat sie die ewige Ruhe erlangt—wollen es hoffen. Später starb das Baby des J. M. Friesen, Altona im Alter von etwa 8 Monaten, welches die leidende Mutter, die im November heim ging, zurück ließ. Die Krankheit war Lungenentzündung. Auch Onkel Abr. Friesen, Sommerfeld, starb in der Zeit, er war nur wenige Tage krank, weiß aber nicht an welcher Krankheit. Und über alles überraschte uns die Nachricht von dem Tode der Tante Wm. Von Nießen. Sie waren auf dem Wege zu ihrer Schwester Witwe Jak. Braun, Altona, und hatten ihre älteste Tochter, die ebenfalls Witwe ist, mit; und da sie auf einem bezogenen Schlitten fahren, saß die Mutter und Tochter hinten, keiner hatte eine Ahnung, daß ihnen der Tod auf den Fersen war. Mit einmal, als sie ihr Ziel nahezu erreicht hatten—die erwähnte Witwe Braun, wo sie hinfuhren, wohnt ungefähr mitten im Dorfe—und so

wie wir gehört haben hat sie noch bis im Dorf gesprochen und dann mit einmal nicht mehr, ihre Tochter schaute sie an und sah, daß sie stirbt—welch ein Schreck! Sie sagte gleich: Vater, die Mutter stirbt! hatte aber auch gleich ihr die Kleider aufgemacht, aber vergebens. Ehe sie ihr Ziel erreichten, war sie eine Leiche! Wer mag den Schmerz begreifen! Aber was Gott thut, das ist wohlgethan, es bleibt gerecht sein Wille. Wenn wir es auch vielfach nicht begreifen können, so werden wir es doch hernach erfahren. Sie war eine geborene Elisabeth Kraunhoven, ihr erster Mann hieß Abr. Klassen, von dem noch eine Tochter Katharina, ich denke in Minnesota, irgendwo wohnt, verheiratet mit einem Peter Siemens; und in Dakota ist noch eine Tochter, Namens Maria, wo sie wohnt weiß ich nicht; sie ist blind. Wenn in ihrer Nähe jemand die „Rundschau“ liest, bitte, seid doch so freundlich und erzählt es ihr, daß ihre gewesene Stiefmutter gestorben ist. Bei Hague, Sask., wohnt Helena, verheiratet mit Joh. Dück, und bei Quill Lake soll noch Abr. B. Klassen wohnen, welcher seiner Zeit von Hague in der sogenannten Quirings-Gemeinde als Prediger gewählt wurde und von dort übergesiedelt sein soll. Dieses diene ihnen zur Nachricht. Zweitens hatte die Verstorbene einen Joh. Neufeld zum Mann, aber nur neun Monate, dann starb er und zuletzt den ihr nun trauernden W. Von Nießen, welcher aber keine Kinder hatte als er sie heiratete, aber aus letzter Ehe ist ein Sohn im Alter von 16 Jahren; aus ihrer ersten Ehe hat sie fünf Töchter, alle verheiratet, hinterlassen. Der Herr tröste die schwer Betroffenen. Der plötzliche Tod scheint in die Familie zu Hause zu sein, ihr Vater und zwei Onkel und ein Vetter sind ebenfalls so plötzlich gestorben.

Hier in Altona liegt zur Zeit Onkel Peter Falk schwer krank an Lungenentzündung, an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Die Witterung bringt das Frühjahr herbei.

Nochmals grüßend,

Maria Epp.

Rosenthal, den 1. April 1909. Lieber Br. Fast! Gruß zuvor! Wünsche Dir schöne Gesundheit an Leib und Seele. Bitte, von mir eine Korrespondenz in die werte „Rundschau“ aufzunehmen und unter unsere Freunde hüben und drüben zu bringen.

Wir sind beide bald 69 Jahre alt und fühlen bisweilen schon Alterschwäche, worin uns das kraftreiche Wort Gottes oft zu Hilfe kommt, wo er verheißen hat, uns auch im Alter beizustehen, wenn wir grau werden—ist auch unser Trost.

Diesen Winter bin ich oft leidend gewesen, hatte sehr große Rückenschmerzen, innerliche Krämpfe und Kopfschmerzen, so daß mir das Briefschreiben recht beschwerlich ist.

Lieber Bruder M. B. Fast, Du bist so weit in der Welt bekannt, bist Du auch in der Umgegend bei Rosenhof, wo meine liebe Tante von väterlicher Seite mit ihren Kindern, Tina und Abram, wohnhaft ist? (Ich war auf Rosenhof bei der Station Sofiewka, aber Du meinst wohl das in der Alten Kolonie? dort war ich nicht.—Ed.) Die Tante ist eine Witwe von dem verstorbenen Onkel Abram Dück, der bekannte Dampfmüller; der Schwiegersohn ist auch ein Fast und Dampfmühlenbesitzer; ihr Sohn Abr. Dück hat ein Gummibein, ist auch Mühlenbesitzer; so wie wir gehört haben soll die liebe Tante bei ihnen wohnen.

Lieber Bruder Gerhard Löwen, Gottes reichen Segen sei Euch von uns gewünscht. Weil ich die „Rundschau“ aufs Neue für Dich bestellt habe, so hoffte ich in der „Rundschau“ auch von Euch aus Orenburg etwas zu erfahren, aber bis heute vergebens. So will ich Dir, lieber Bruder, doch durch die „Rundschau“ berichten, daß ich am 18. Februar eine Gabe an Dich, einen Bank Draft von Winkler, für 40 Rubel abgeschickt habe. Berichte mir doch darüber, ob Du denselben erhalten hast.

Es scheint wir sind in Manitoba noch im Winter.

Zum Schluß nach einen Gruß von Euren Freunden,

Bernh. u. Kath. Hildebrand, Sr., Rosenthal, Winkler, Man., Canada.

Steinbach, den 26. März 1909. Wir kommen hier mit unserem Winter noch nicht ganz außer Gewohnheit, denn wiewohl es gestern schon auftaute, so fing es gegen Abend doch noch wieder an zu schneien und heute morgen lag der Schnee wieder mehrere Zoll tief den Erdboden bedeckt und zukommende Nacht wird es wohl wieder frieren und dann haben wir wieder die beste Schlittenbahn, hoffentlich nicht auf sehr lange, denn wir wollen auch gerne noch einmal Frühling haben. Uebrigens ist der Schnee ja nicht zu verachten, denn solcher, der um diese Jahreszeit fällt, giebt immer viel Wasser, welches dem Lande von großem Nutzen ist.

Korn. J. Löwen ist mit seiner Sägemühle schon seit einer Woche aus dem Walde gerückt; hätte wegen der Bahn wohl länger bleiben können, aber es ist ja voraus nicht zu wissen, wie bald die Bahn abgehen wird, besser zu früh als zu spät.

Unsere beiden Söhne Bernhard und Peter zimmern bei Peter Esau an seiner Käsefabrik, die er auf seines Bruders Farm Abraham Esau errichten läßt. Bernhard hat auch noch mehr Arbeit in Aussicht falls er den Sommer über sollte hier bleiben.

Die Krankheit unter den Kindern will noch nicht ganz zum Abbruch kommen; hin und wieder hört man noch von einigen Kranken. In Greenland bei meinem Vetter Isaak Reimer, ist wohl kürzlich wieder ein Kind an dieser Krankheit gestorben und andere sollen noch sehr krank sein. In Steinbach geht es mit dieser Krankheit noch immer so erträglich und greift nicht stark um sich; in letzter Zeit ist nur wenig davon zu hören.

Die Gebrüder Friesen, Gerhard und Isaak von Lanigan, waren vorige Woche hier und kauften eine Carladung Milchkühe, fuhren Montag, den 22., damit ab nach ihrem Heim. Sie zahlen von $20 bis $25. Ich hätte ihnen gerne auch welche verkauft, aber sie waren ihnen etwas zu mager, nur bei Stroh den Winter durchgebracht, warten daher schon sehnlichst, daß wir das liebe Vieh auf die Weide treiben können. Das Futter ist bei uns knapp; Heu haben wir eben nur für die Pferde und Stroh müssen wir schon immer von anderen Leuten fahren, ein Glück ist noch, daß wir dasselbe in der Nähe bekommen können für einen geringen Preis.

Der Unterricht in den Schulen wird wohl bald zum Abschluß kommen; die Lehrer fangen daher schon an ihre jährliche Prüfungen abzuhalten. Vor zwei Wochen, den 13., war in Blumenort Prüfung, und den 3. April in Blumenhof, und den 8. in Steinbach in beiden Abteilungen, und den 10. in Greenland. Ich habe dieselbe noch nicht bestimmt, werde sie wohl erst nach den Feiertagen abhalten, denn ich muß mein Versäumtes wegen Krankheit der Kinder doch wohl nachholen; die Schule war wegen Krankheit unter den Kindern drei Wochen lang geschlossen.

Grüßend, Heinr. Rempel.

Edenburg, den 25. März 1909. Werte „Rundschau“! Wünsche dem lieben Editor und allen Lesern einen herzlichen Gruß zuvor. Das Wetter ist schön, haben auch einen schönen Winter gehabt und jetzt scheint es als wenn der Winter schon Abschied genommen hat.

Zuerst gehe ich nach Rußland zu den lieben Geschwistern in Einlage, Gerhard Heiden und Bernhard Wienßen und F. Pauls und Margareta, wie geht es Euch? Ihr glaubt wir werden aufhören mit Schreiben, weil Ihr nichts von Euch hören laßt. Nein, ich lasse nicht nach mit Schreiben und wenn es Euch überdrüssig wird. Jetzt gehe ich nach Rosenthal zu den lieben Geschwistern Peter Wieben. Euch muß ich doch einen recht sanften Rippenstoß geben. Ist denn wirklich keine Zeit zu schreiben, oder was ist der Grund? Mein Mann und die Kinder schlafen schon alle, aber wenn ich recht darüber nachdenke, ob Ihr alle tot oder krank seid, dann kommt mir kein Schlaf in die Augen. Schreibt doch, wenn nicht brieflich, so doch durch die „Rundschau“, dann bekommen wir es schon. Ich suche die „Rundschau“ immer durch, ob ich auch etwas von Euch finden könnte, aber immer vergebens. Den 4. April ist mein Geburtstag. Wenn auch keiner von Euch herkommen kann, so würde es mich doch sehr freuen, einen Brief von Euch zu bekommen. Unsere Greta ist krank, sonst sind wir, Gott sei Dank, alle gesund, was wir auch Euch von Herzen wünschen.

Jetzt, da ich die Tagesarbeit beendigt, will ich noch ein wenig nach Sibirien. Habe von Wilhelm und Kornelius Pauls in der „Rundschau“ gelesen, möchte aber gerne noch mehr lesen von Euch. Wünscht Ihr die „Rundschau“ zu lesen oder haltet Ihr dieselbe schon? Schreibt doch einmal an die „Rundschau“, die bringt es sicher über Land und Meer.

Heute fängt der Winter von neuem an, oder er nimmt so einen schlechten Abschied, denn es stöbert mit Schnee.

Wünsche Euch und allen Lesern fröhliche Ostern. G. K. Wiebe.

Saskatchewan.

Neuhorst, Osler, den 19. März 1909. Werter Editor! Ersuche Sie um Aufnahme dieses kurzen Berichtes in den Spalten Ihrer Zeitung. Habe schon hin und wieder gewünscht, von meinen Verwandten und Freunden in Rußland und vornehmlich in Manitoba Nachricht über ihr Befinden zu erhalten, sei es brieflich oder durch die werte „Rundschau"; doch es scheint, daß ich den Anfang machen muß, vielleicht daß dann jemand von ihnen der mir Antwort giebt.

Berichte denselben, daß es uns im Irdischen ganz gut geht. Wir hatten eine gute Ernte, welche uns 1000 Bushel Weizen brachte. Und da wir auch hinlänglich Futter fürs Vieh und Brennmaterial haben, so dürfen wir über nichts klagen, müssen vielmehr dem Geber alles Guten herzlich dankbar sein.

Der heurige Winter war hier streng, doch erträglich; gegenwärtig ist Tauwetter. Der Gesundheitszustand ist jetzt somehr zufriedenstellend.

Ich kann nicht umhin als einige uns verwandte Familien in Manitoba namhaft zu machen. In Hochfeld auf der Ostreserve ist Bernhard Wiebe, auf Hopefarm Johann Kehler. Dann habe ich gute Bekannte, in Sommerfeld, Westreserve, Philipp Kehler, Peter Kehler und Abram Dörksen, Aelt. In Neubergthal: Johann Hamm, Joh. Klippenstein und Bernhard Funk. Außer diesen noch mehrere andere. Sie seien alle von uns herzlich gegrüßt. Es würde uns sehr angenehm sein, von ihnen Nachricht zu erhalten. In unserer Familie sind wir, Gott sei Dank, alle gesund.

Joh. u. Helena Wiebe.

Warman, den 26. März 1909. Werter Editor! Bitte dieses Wenige in den Spalten der Rundschau aufzunehmen. Hatten etliche Tage schönes Tauwetter, 1 bis 3 Grad R. über Null. Es ist aber noch nicht warm genug, Wasser für das Vieh geben und der Brunnen giebt kaum für sechs Pferde.

Haben auch de nBericht von Maria Knelsen Herbert, gelesen. Nun liebe Schwägerin, Du hast die Freundschaft ziemlich gut besucht, durch die „Rundschau" will noch bemerken, daß etliche Briefe von uns an Euch gesandt, unbeantwortet geblieben sind, warum, ist uns nicht bekannt. Bitte, schreibe nur oft.

Es sind bereits sieben Jahre, daß wir in Canada sind; die letzten vier Jahre in Rußland durften wir am Kuban, Dorf Alexandrodar verweilen, und wir erinnern uns noch so manches vom Kuban, besonders die lieben Bekannten, als Peter Köhns. Wie geht es Euch in der alten Heimat? Habe in letzter Zeit drei Briefe an Dich geschrieben—hast Du keinen erhalten oder ist es nicht der Mühe wert zu schreiben? Das Sprichwort sagt: „Alte Liebe rostet nicht."

Möchte gerne noch wissen, wo unsere lieben Bekannten sich aufhalten, als: Heinrich Krökers, Jakob Krökers, Johann Pläsman und Johann Engelharts. Sie gingen etwas früher vom Kuban nach Amerika, als wir. Ich habe auch schon etliche Briefe an Euch geschrieben, aber immer kommen die Briefe zurück. Nun, ich bitte Euch, wenn Ihr die „Rundschau" leset, doch zu schreiben und wenn auch durch die „Rundschau", denn wir lesen gerne die Berichte.

Jetzt muß ich noch etwas an die Orenburger schreiben. Wie geht es Euch dort? Besonders möchte ich die Namen von Jakob Hermann und Martin Hammen nennen. Bitte, schreibt doch einmal an uns, wenn auch durch die „Rundschau". Hier geht es uns bedeutend besser als in Rußland, dazu sind unsere Söhne frei vom Soldatendienst. Unser Abraham hat sich verheiratet, Katharina auch; Jakob und Peter sind noch ledig. Peter ist auch schon 18 Jahre alt gewesen. Lydia und August gehen in die Schule und die kleine Hulda ist ganz munter bei der Mama; sie wird bis zum 31. Oktober vier Jahre alt.

Nun noch einen Gruß an alle Bekannte und Verwandte in der alten Heimat, besonders aber in Orenburg. Während ich dieses schreibe haben wir ziemlich Wind und Schnee. Will noch bemerken, daß wir und Peter Dycken und Johann Wolfen nicht weit voneinander entfernt wohnen. Die Mutter hat sich mit Peter Drüdger verheiratet und wohnen in Swift Current, Chortitz, ungefähr 150 Meilen von uns entfernt, es geht ihnen gut. Abraham Hamm wohnt etwa 20 Meilen von uns entfernt. Bitte, schreibt nur, ob jemand von Euch herkommen will, wir möchten Euch gerne sehen.

Möchte noch ein wenig an meine Schwester in Kanjerowka schreiben. Zuerst einen herzlichen Gruß an Euch alle. Ist Dein Mann noch immer krank oder ist es schon besser? Nun, liebe Geschwister Heinrich und Katharina Knelsen, ich möchte Euch auf 2. Chron. 16, 12 recht aufmerksam machen. Suchet in Eurer Krankheit den Herrn, denn bei ihm ist Vergebeung. Jes. 55, 6. 7. Nun möge der Herr Euch helfen, damit sein Name dadurch verherrlicht werde, ist unser Wunsch und Gebet. Grüßend,

Abr. A. u. Kath. Janzen.

Swift Current, 18. März 1909. Werter Editor M. B. Fast! Weil von hier nur selten etwas in der „Rundschau erscheint, so fühle ich mich gezwungen, auch einmal etwas hören zu lassen.

Das Wetter ist gegenwärtig sehr schön, schon zu wenig Schnee, um auf den Schlitten fahren zu können, aber es ist ja auch bald Frühling. Die Feldmäuse kommen auch schon wieder zum Vorschein, was den Farmern nicht sehr große Freude macht, denn vergangenes Jahr haben die Mäuse den Farmern nicht viel von der Ernte gelassen, aber dieses Jahr werden die Farmer die Feldmäuse füttern, daß sie auf immer satt werden. Uebrigens, denke ich, ist es hier gut genug; Weizen war sehr gut.

Von hier sind schon zurück gegangen nach Manitoba und dem Nordwesten. Ich denke die Leute sind ein wenig zu eilig damit. Uebrigens ist hier nicht viel Neues vorgefallen. Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, ziemlich gut.

Einliegend finden sie noch das betreffende Geld für die „Rundschau" und den „Jugendfreund" auf ein Jahr.

Heinrich Martens.

Herbert, den 27. März 1909. Werter Editor der „Rundschau"! Da wir auch Leser dieses Blattes sind, so dachte ich auch einen kleinen Bericht zu schreiben. Ich habe kürzlich erfahren, daß meine Cousine Maria Martens, verehelicht mit Abr. Friesens, die viele Jahre als Missionarin in Indien gearbeitet, daß die ihren Aufenthalt in Rükkenau haben, möchte gerne ihre Adresse wissen, um an sie zu schreiben, oder sind sie auch Rundschauleser? (Ja, natürlich lesen Geschwister Ab. Friesen, Rückenau, die „Rundschau".—Ed.)

Ich las in No. 8 der „Rundschau" eine Korrespondenz von Jakob Neuman, Tiegerweide, der erwähnt von seiner Tante Dietr. Thießen, Buhler, Kan. Sollte die noch am Leben sein? Sie muß doch schon alt sein; sie ist auch meiner Mama Tante; meine Mama war eine geborene Kath. Dietr. Hübert aus Molotschna; sie ist schon acht Jahre tot und Papa schon 17 Jahre. (Br. Dietrich Thiessen, Conway, Kansas, möchte berichten.—Ed.)

Ob mein Onkel Heinrich Fehdraus, auf Memrick wohnhaft, noch am Leben sind? Haben schon seit 15 Jahren nichts von ihnen erfahren. Bitte, wenn jemand auf Memrik etwas von ihnen weiß, uns zu berichten,—in welchem Dorf sie wohnen, weiß ich nicht. Sie haben nur eine Tochter, Maria, gehabt und die starb ihnen als sie noch nicht ein Jahr verheiratet war. Also sind sie kinderlos und wenn sie noch am Leben sind, müssen sie schon alt sein.

Einen Gruß an alle, die sich meiner erinnern.

Agatha u. Joh. Enns.

Unsere Adresse ist: Johann J. Enns, Herbert, Sask., Canada, N. Amerika.

Rosthern, im März 1909. Werte „Rundschau"! Weil Du so ein zufriedenstellender Bote bist, so will ich Dir etwas mitteilen von unserer Reise nach dem südlichen Texas, welches sehr oft mit kleinen Augen angeschaut wird.

Also ich und Rudolph und F. Smith sind den 26. Februar von hier abgereist bis nach Warman. Von da bis nach Winnipeg, welches auch eine sehr große Stadt ist. Es war dort sehr kalt und wir hüllten uns im großen Pelz fester ein. Von da sind wir nach St. Paul gefahren; dort mußten wir aber zwei Tage warten, um die billigen Tickets zu erlangen.

Den 2. März sind wir nach Kansas City gefahren, welches auch eine sehr große Handelsstadt ist, da war es aber schon warm und hatten beinahe auch mit Petro gesagt: Hier ist gut sein, laßt uns Hütten bauen. Nun ging es weiter und weiter dem Süden zu durch Oklahoma, welches auch sehr schönes Land hat. Der Boden, wie es scheint, ist recht geeignet für Weizenbau und liegt auch sehr schön eben, aber es ist auch sehr schön im Preis, von $40 bis $50 per Acre; doch ist es dort oft sehr stürmisch.

Es ging weiter und weiter dem südlichen Westen zu, bis wir endlich in der Stadt Herbert in Texas angekommen waren. Diese Stadt soll vor fünf Jahren 10,000 Einwohner gehabt haben, aber jetzt rechnet man auf 32,000 Einwohner, ist eine schöne Stadt.

Von da ging es noch eine Stunde auf der Bahn, dann kamen wir an der Stadt Friona an, da ist unser Zug stehen geblieben.

Da wir so an hundert Menschen waren, sind wir vom Zug weg und haben uns hintereinander in Reihen gestellt und wir wurden abphotographiert mit 32 Automobils. Dann ging's aber los das Land zu besehen. Jeder Fuhrmann hat drei bis vier Mann auf seinem Wagen und dann gings nach allen Richtungen übers Land. Das Land ist schön eben, daß man so weit schauen kann, wie das Auge sehen kann. Die Farmer wohnen auch ein jeder auf seinem Land. Wir fuhren zu den Farmern und haben mit den Leuten selbst gesprochen wie es mit dem Regen und überhaupt mit der Witterung ist; sie sagen, Regen giebt es im Durchschnitt 24 Zoll im Jahr und zu der Zeit, wenn nötig. Wasser haben wir getrunken, es ist weiches schönes Wasser. Apfelsinen, Pfirsiche, Birnen, Trauben, Wassermelonen u.s.w. wachsen hier in dieser Gegend ausgezeichnet gut; das Klima ist dasselbe, wie in Fresno, Cal.

Möchte nur noch kurz sagen, wer ein Bauer sein will, der kann sich das Land selbst ansehen. Wir haben 80 Sektionen festgestellt bis den 1. Januar 1910 für $15 per Acre. Wenn es aber nicht alle genommen wird bis zum 1. Januar, dann soll es $20 kosten. Also für Kirche und Schule bekommen wir von der Gesellschaft 40 Acres umsonst. Lade noch alle Brüder in Fresno, Cal., und auch in Rußland, ein, diese Gelegenheit nicht zu versäumen.

Zum Schluß grüße ich noch alle Geschwister mit Joh. 3, 23.

Michael Metzler.

Hodgeville, den 18. März 1909. Werte „Rundschau"! Da von hier nur spärlich Berichte in Deinen Spalten erscheinen, dachte ich mich einmal loszulassen und einen kurzen Bericht zu schreiben. Es sind schon wohl schon etwa acht oder neun Jahre zurück als mein letzter Bericht in der „Rundschau" war. Wenn's lieb ist, werde ich öfter schreiben.

Sollte ich alle Erfahrungen, Stürme von innen und nach außen hin, Kämpfe und Erliegen, Verluste und alles Gute beschreiben, das seit meinem letzten Bericht mir begegnet sind, dann fürchte ich, würde eine Nummer „Rundschau" kaum halb hinreichend sein, solche in etwa zu beschreiben. Doch ich sage mit Paulus: Ich vergesse was dahinten ist und strecke mich zu dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo. Phil. 3, 13. 14. Seit dann bin ich früher viel gereist. Bin auch in Rochester, N. Y. gewesen, sowie auch in Louisville, Ky., in Norddakota, Manitoba und jetzt in Saskatchewan. Wie ein Schiff auf der offenen See, so wird der Mensch von den Wellen der Zeit bald hier-, bald dorthin getragen. Habe seit dann meine Mutter durch den Tod verloren — habe aber auch ein liebes Herz in meiner zweiten Hälfte, oder, wie einige auch sagen, meine bessere Hälfte, oder sogar, wie ich einst einen Prediger der Heilsarmee sagen hörte: „My best three quarter" (Mein bestes Dreiviertel) gefunden. Ein kleines liebes „Mädli" von über drei Jahren ist der Sonnenschein unseres Heims.

Im Irdischen ist der Weg sehr verschieden gewesen. Da jeder für seine eigene Haut zuerst sorgt, sind wir mitunter demzufolge aufs Schlüpfrige geschoben worden, was uns dann nicht immer sehr mutig stimmte, doch trauen wir auf den, der auch die Geschicke der Völker in seiner Hand hält, der wird die Sache selber richten. Wir trösten uns immer mit dem: „Geld und Gut verloren, ist etwas verloren; Glieder der Familie und Freunde verloren, ist viel verloren; die Ewigkeit verloren, ist a l l e s verloren." Dann wollen wir schon gerne erstetes versuchen zu tragen und so viel fester an das Eine halten, das not thut.

Ich habe heute, da heute gerade mein Geburtstag ist, eine kleine Rückerinnerung an mein früheres, oder besser, verstrichenes Leben angestellt. Ich stehe an der Schwelle eines neuen Lebensjahres. Was wird mir dasselbe bringen? Mein Wunsch ist, viel ernster in den Wegen unseres lieben Heilandes zu wandeln. Nicht aber nur ernst zu wandeln, sondern auch nützlich sein. Man ist bald geneigt zu ruhen und zu träumen, wenn man nicht hin und wieder tüchtig aufgerüttelt wird. Das muß der Herr an uns Menschen oft thun, damit wir uns unserer Stellung mehr klar sind.

Seiner Zeit fragte ein gewisser Abraham Dick von Samara nach Klaas Dicken, Heinrich Ewerts und Heinrich Neufelds, früher Sparrau, Rußl. Möchte kurz sagen, daß ich Sohn des Heinrich Neufeld bin, wohnten vor unserem Auswandern 1889 in Friedensdorf. Ein Brief würde uns von unseren Vettern und Nichten sehr freuen. Unsere Adresse lasse ich am Schlusse folgen.

Neuigkeiten wären wohl nicht viele zu berichten. In Herbert war Sonntag Begräbnis; das kleinste Kind von Geschwister J. Thiessens wurde zu Grabe getragen. Es hatte ein Alter von 11 Monaten und 14 Tagen erreicht. Geschw. H. Redekopps, unsere Nachbarn, waren auch hingefahren, da sie die Eltern der Frau Thiessen sind.

Unser Nachbar Julius Hirsch hatte vorige Woche ein knappes Entkommen vor einem wütend gewordenen wilden Ochsen, den er sich gekauft hatte, einzubrechen. Der Ochse schoß auf ihn zu als der Nasenring gebrochen war. Der Ochse rannte gegen Hirsch, der sich aber bückte und somit der Ochse gegen die Wand fuhr und etwa zehn Minuten lang gegen die Wand bohrte, glaubend, seinen Herrn dort zu foltern, der sich aber hinter dem Pferd still verhielt. Als Frau Hirsch die Stallthürte öfnete, suchte der Ochse was Weite auf. Herr Hirsch setzte ihm zu Pferd nach, doch fand er bald aus, daß er wenigstens hundert Schritte entfernt bleiben mußte, denn einmal kam er zu nahe, daß der Ochse bald das Pferd mit samt dem Reiter aufgehoben hätte. Man versuchte den Ochsen wieder zu seinem früheren Besitzer zu ängstigen; dort soll er jetzt auch bleiben. Herr Hirsch will nichts mehr mit diesem Untier zu schaffen haben.

Geschw. John E. Priebs sind wieder glücklich in unserer Mitte, nachdem sie eine ausgedehnte Besuchsreise in Kansas gemacht haben. Der John ist schon „gestellt", nur hatte er sich etwas erkältet.

Jakob Janzens haben glücklich Wasser erhalten und noch schönes dazu. Sie freuen sich, daß sie hier sind. Sie erzählen oft, wie man in Norddakota sie hatte wollen abhalten hierher zu gehen, doch sind sie recht froh, den Schritt gemacht zu haben. Sie haben zwei Viertel (Heimstätte und Preemption) schönes Land und nette Gebäude darauf.

Das Land wird jetzt sehr nach gesucht und kommen immer mehr Landsucher, aber auch schon Ansiedler zu. Unser Township ist sozusagen ganz aufgenommen, ausgenommen nur ein paar Viertel nicht, aber es nimmt nicht lange und es ist alles fort; das angrenzende Township südlich von unserem ist auch schon fast fort. Im April erwartet man die größte und die meisten Ansiedler in dieser Gegend, als je zuvor. Weiter südlich ist noch viel und sehr schönes Land. Die Ursache warum es noch nicht aufgenommen ist, ist die weite Entfernung von der Bahn. Doch dieses Uebel soll bald abgeschafft werden, indem jetzt sehr geplant wird für neue Bahnen durch unsere Gegend, welches uns allen sehr recht sein wird.

Es ist in unserem Wood Mountain River Valley der erste Schuldistrikt im Entstehen, und zwar unter dem Namen als Queen Centre Schuldistrikt. Das Gesuch, solches zu organisieren, ist bereits von der Regierung genehmigt worden und ist zum Zweck zur Beratung und Wahl der Beamten schon eine Schulversammlung auf den 5. April im Hause des Unterzeichneten festgestellt. Es war schon notwendig, Schritte zu thun, zumal einige Kinder schon zwei Winter lang keine Schule gehabt haben. Eine gute Schulbildung einem Kinde von zu Hause mitzugeben ist besser als ein Joch Ochsen oder Gespann Pferde und ein Viertel Land. Es hebt solche Person (wenn richtig) im Charakter und auch wird die Gegend dadurch bedeutend gehoben.

Meine Schwester Helena ist eine zeitlang in Winkler ziemlich krank gewesen an der Gesichtsrose. Jetzt ist sie schon besser.

Unser Vater in Norddakota, der vor bald zwei Jahren einen Schlaganfall erhielt, soll bedeutend schlimmer sein. Dieses diene allen unseren Bekannten und Verwandten in Rußland zur Nachricht, besonders Sparrau, Friedensdorf, Gnadenthal, Paulsheim und Samara.

Will denn für heute schließen, sonst will man weiterhin meine Berichte nicht mehr. Sie möchten am Ende in den Rachen des Tiger spazieren. So ein Tieger hat einen recht guten Magen, wie ich das von meinem Tieger oft gesehen habe.

Verbleibe mit besten Grüßen,

H. H. u. Tina Neufeld.

Anm.—Abends wurde ich angenehm überrascht von sämtlicher Jugend, die sich ihre Spielinstrumente mitgebracht hatten. Es wurde gesungen und gespielt. Zum Schluß gab's noch etwas für den Magen. Dann folgten Glückwünsche und Geschenke. Jetzt wurde wieder gesungen, ein Abschnitt aus Gottes Wort gelesen und beteten zum Schluß, worauf jeder in das Seine eilte.

H. H. N.

Laird, den 30. März 1909. Wer Editor und Leser! Es möchte für die im Süden wohnenden etwas fremd vorkommen, daß wir hier noch nicht auf das Feld können weil noch zu viel Schnee auf dem Lande ist. Auf dem gepflügten Lande, das fertig ist zum Säen, schaut die Erde schon durch. Ich werde schon manchmal ungeduldig, wenn man vom Süden und California liest, daß schon alle Saat in der Erde ist und wir müssen noch immer den Schlitten gebrauchen—obschon es gut darauf fährt; aber wir nehmen es wie es kommt, auch wir werden bald säen; hoffen, daß wir in zwei Wochen säen können, wenn es so bleibt.

Es wird dieses Jahr wohl später angefangen werden als das vorige Jahr.

Wie schon bekannt, bekommen wir jetzt die neue Bahn und auch die Stadt drei und ein halb Meilen entfernt; es wird schon wieder sehr gebaut. Unser Städtchen hat jetzt zwei Elevatoren, einen Eisenwarenhandel, zwei Kleiderladen und zwei Holzhöfe und jetzt wird auch schon ein Hotel gebaut; allem Anschein nach kann es eine große Stadt geben, was auch für uns sehr passend ist. Haben auch unsern Weizen können per Car fortschicken. Der Preis ist ganz gut; ich bekam 88 Cts. das Bushel, nur möchte ich mehr haben für den Preis zu verkaufen.

Sonst geht alles seinen gewöhnlichen Gang. Wünsche allen Lesern eine glückliche Zeit und die ewige Seligkeit, denn nach dem sollen wir zuerst trachten, dann wird uns das andere alles zufallen. Der Herr verlangt treue Haushalter.

Grüßend, H. P. Nickel.

Hepburn, den 24. März 1909. Möchte hiermit wieder ein kurzes Lebenszeichen von uns geben. Wie oben zu sehen, haben wir unsere Post Office von Dalmeny, Sask., nach P. O. Hepburn, Sask., verlegt; so auch Tobias Voth, John T. Voth, Hermann W. und Heinrich C. Friesen und andere. Alle, die an uns schreiben wollen, möchten sich das merken, so auch der Editor, unsere Zeitung hierher zu schicken.

Hier ist alles munter. Saatgetreide reinigen und zur Stadt fahren ist an der Tagesordnung; es giebt auch öfter einen Ausruf. Den 25. d. M. wird bei Johann J. Klassen Versteigerung mit allem beweglichen Eigentum sein, und Samstag, den 27., bei Johann Peters, Dalmeny; sie gedenken nach British Columbia zu ziehen.

Pred. Peter Nickel ist letzte Woche von Springfield, Sask., auf seine Farm, die er von Witwe Franz Penner gekauft, gezogen; ist noch immer fleißig mit Sachen fahren.

Jakob P. Wall ist nach der neuen Stadt Hepburn gezogen.

Franz V. Penner will jetzt Holz fahren und nahe bei Hermann W. Friesen auf seine Heimstätte ein Haus bauen; ebenfalls will Abr. V. Penner sich einen Stall bauen.

Korn. Schmor und Susanna Thiessen wurden letzten Sonntag in der M. B. Kirche als Brautleute aufgerufen und werden den 30. im Versammlungshause der M. B.-Gemeinde bei Dalmeny ihre Hochzeit feiern.

Es werden gegenwärtig viele Pferde gekauft und verkauft, haben einen sehr hohen Preis; überhaupt auf dem Ausruf soll schon bis $270 für ein Pferd gezahlt worden sein.

Wir hatten die Freude, in den letzten vier Tagen folgende Personen als Besucher aufzunehmen: Heinrich Thiessen und Gattin, Korn. Schmor und seine Braut Susanna Thiessen, Johann T. Voth und John J. Voth und Familien, H. H. Adrians, Hermann W. und H. C. Friesen nebst Familien, Peter A. Mandtler, Wilhelm Born und Gattin, D. D. Kröker, David und Henry Schmor und Onkel Tobias Voth. Hatten angenehme Unterhaltung.

Grüßend, P. J. Friesen.

Herbert, den 17. März 1909. Werter Editor der „Rundschau“! Weil dieses Blatt fast in allen Ländern gelesen wird, will ich auch ein paar Zeilen der werten „Rundschau“ mitgeben. Das Wetter ist jetzt schön; es war gestern den ganzen ziemlich Wind und ist etwa 3 Gr. kalt. — Der Gesundheitszustand ist gut zu nennen. Unser Nachbar Johann B. Hiebert ist von dem Pferd gefallen und hat sich ein Bein beschädigt; hoffentlich wird es bald wieder gut.

Mein Bruder Gerhard Driedger hat sich verheiratet mit Katharina Penner von Henderson, Neb. Hoffe auf baldigen Besuch von Henderson, so wie Dietrich D. Peters.

Nun will ich noch nach Rußland zu meinen Großeltern, Gerhard Driedgers, und alle meine Onkeln und Tanten. Möchte gerne wissen ob sie noch alle gesund sind. Ich würde einen Brief von ihnen mit Freuden lesen. In Landskron sind Heinrich Friesens, meine Großeltern; möchte gerne wissen, ob sie dort noch wohnen. Bitte schickt uns doch Nachricht. Wie wir gelesen haben, ist Tante Peter Friesen schon seit 1906 Witwe. Wo sind ihre Kinder; sie sind meine Vettern und Nichten, möchte gerne wissen wo sie wohnen; ich bitte Euch ganz besonders um einen langen Brief.

Noch einen Gruß an alle Freunde und Bekannte, denn solche habe ich viele hier in Amerika und auch in Rußland. Es würde mich sehr freuen von Euch zu hören, wenn auch nur durch die liebe „Rundschau“, denn das ist ein guter Bote und wird überall gelesen. Euer Freund,

Heinr. Driedger.

Rußland.

Rückenau, den 5. März 1909. Werte Rundschauleser! Gottes Gnade sei allen zuvor gewünscht. Indem die werte „Rundschau“ seit der Zeit, als ich von meiner Besuchsreise in Amerika heimkehrte, regelmäßig als gerne gesehener Gast in meinem Hause einkehrt, so fühle ich mich dadurch aufgefordert, auch einmal einige Zeilen derselben mit auf den weiten Weg zu geben. Habe ich doch manche Berichterstatter in derselben auf meiner Besuchsreise persönlich kennen gelernt und bedeutend mehrere derselben haben mich, als Verkündiger der Friedensbotschaft, kennen gelernt. Es thut mir nur leid, daß ich den Editor derselben nicht persönlich kennen gelernt habe, indem er bald darauf, als ich dort ankam, seine Rußlandreise antrat. Jedoch wir lieben uns als die „Unbekannten und doch bekannt,“ und ist es mir ein guter Ersatz dafür, daß ich mich bei meinem Besuch in California mit dessen Vater so herzlich kennen und lieben lernen durfte, woselbst wir zusammen reisen durften und auch zusammen am Netze des Evangeliums zogen. Wenn Dir, lieber alter Pilger Gottes diese Zeilen zu Gesichte kommen sollten, dann sei aufs herzlichste von Deinem geringen Mitpilger nach dem himmlischen Jerusalem gegrüßt. Es waren der Tage leider nur wenige, an denen wir zusammen verweilen durften, worauf denn ein herzlicher Abschied folgte, welchen ich nicht bald vergessen werde. Doch bald folgt ein besseres Wiedersehen in einem weit besseren Land als California ist, nämlich da, wo es kein Scheiden mehr giebt.

Doch ich habe mich ja an viele Leser gewandt und möchte denn auch für alle etwas schreiben. Mir fiel bei meinem heutigen Erwachen das Wort Mark. 9, 50 bei, was der Herr Jesus zu seinen Jüngern sagt: „Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander.“ Ich dachte dabei, das wäre auch heute noch ein guter Rat, sowohl für die werten Schreiber als auch Leser der „Rundschau“, welche Jünger Jesu sind. Wir sollen Christi Nachfolger sein nach Phil. 2, 5, und Eph. 4, 1. Ich möchte hiermit darauf hinweisen, daß wir bei den Berichten nicht so mehr nur bei dem Wetter, Krankheiten und dergleichen stehen bleiben, sondern auch wo möglich immer so etwas einbringen, was dem Salz ähnlich ist. Schauen wir einmal auf Jesu Anknüpfen mit der Samariterin am Jakobsbrunnen. Es war heiß, er war müde von der Reise und da bittet er das Weib um Wasser, indem er sagt: „Gieb mir zu trinken.“ Doch er geht weiter und spricht zu dem Weibe von dem lebendigen Wasser, sucht in ihr ein tieferes Verlangen als nach Irdischem zu wecken; denn als das Weib, ihre Sündhaftigkeit erkennend, heilsverlangend vom Messias redet, da offenbart er sich ihr als derselbe. Die Folge davon war, sie ließ den Krug stehen, wurde eine Gerettete und suchte andere zu retten. Könnte hierauf wohl auch die Anwendung Luk. 10, 37 gemacht werden: „So gehe hin und thue desgleichen.“

Nun, ich will die werten Leser nicht ermüden, ein anderes Mal, so Gott will, mehr.

Der Frühling ist im Anzuge, das Schneewasser meistens abgelaufen. Bis dahin scheint das Wintergetreide wohlbewahrt geblieben zu sein. Der Gesundheitszustand ist ein verhältnismäßig guter, nur sind seit Neujahr schon recht viele alte und bejahrte Leute gestorben, von denen ich gehört, bei 40 Personen in unserer Kolonie.

Nebst Gruß,

David Schellenberg.

Auf daß das Geschick des Staates gesichert sei, ist es nötig, daß sein Wohl nicht abhängt von den guten und schlechten Eigenschaften eines einzelnen Menschen, sondern daß er sich selbst aufrecht erhält.

Danksagung

Meine Tochter litt am Knochenfraß, vier Zoll oberhalb der Kniescheibe. Wir versuchten alles und thaten alles was in unseren Kräften stand, aber vergeblich. Die Aerzte wollten das Bein aufschneiden und den Knochen kratzen, und ein Arzt wollte $875 für diese Arbeit. Wir hörten von dem Schaefer'schen Heilapparat, kauften einen solchen, und unsere Tochter wurde durch diesen Apparat vollkommen von diesen schrecklichen Leiden geheilt. Wir können allen Kranken diese Heilapparate mit bestem Gewissen empfehlen; er sollte in jedem Hause sein, denn er ist ein Segen für die leidende Menschheit.

Johann H. Brad,
1. März 1909. Otis, Kansas.

Anm.—Um weitere Auskunft, Schriften u.s.w. schreibe man direkt an:

Dr. A. H. Schaefer,
Box 8, Erie, Pa.

Verhör der Frau Boyle.

M e r c e r, Pa., 1. April. — Frau Helen Boyle, die mit ihrem Gatten James unter der Anklage der Entführung steht, wurde gestern vor einen hiesigen Friedensrichter gebracht und erklärte sich für „Nicht schuldig". Da sie die verlangte Bürgschaft nicht aufzutreiben vermochte, wurde sie wieder nach dem County-Gefängnis zurückgebracht.

Die Queensboro-Brücke in New York dem Verkehr übergeben.

N e w Y o r k, 31. März. — Die neue Queensboro-Brücke, die längste in New York und eine der längsten Brücken der Welt, wurde heute nachmittag unter entsprechenden Zeremonien im Beisein des Mayors McClellan, des gesammten Stadtrats und aller städtischen Beamten eröffnet und dem Verkehr übergeben.

Diese Brücke verbindet die Stadt New York, resp. Manhattan mit Long Island. Wenigstens 10,000 Menschen standen an jedem Ende der Brücke und warteten mit Ungeduld auf den Augenblick, in welchem auf beiden Seiten die Schranken fallen würden. Mayor McClellan war der erste, der mit seinem Automobil über die neue Brücke fuhr. In seiner Begleitung befanden sich der Präsident des oberen und der Sprecher des unteren Hauses im Stadtrat, sowie mehrere städtische Beamte und die Erbauer der Brücke.

Die Brücke ist 7849 Fuß lang, hat fünf Bogen, von denen der längste 1192 Fuß, die beiden kürzesten je 900 Fuß lang sind. Sie hat vier Straßenbahngeleise, zwei Geleise für die Hochbahn, einen 63 Fuß breiten Fahrweg und zwei Wege von je 16 Fuß Breite für Fußgänger. Der Kostenpreis belief sich auf nahezu $15,000,000 und ihre Konstruktion dauerte nahezu zehn Jahre. Die neue Brücke ist die längste und breiteste in New York, denn die nächstgrößte, die Brücke über den East River, ist nur 7500 Fuß lang. Die Brücke war heute abend prachtvoll illuminiert. Die formelle Eröffnung und Uebernahme seitens der Stadt wird erst am 12. Juni stattfinden.

Weltschmerz ist die Differenz als Wollen und Können.

Petroleumschiff fliegt in die Luft.

M a r s e i l l e s, 1. April. — Der von Philadelphia hier eingelaufene Dreimastschoner „Jules Henry" wurde heute durch Explosion von 1800 Tonnen Petroleum, welche seine Ladung bildeten, gänzlich zerstört. Von der Mannschaft wurden acht getötet, sieben tödlich und drei schwer verwundet. Der „Jules Henry" wor ein französisches Tankschiff und stand unter Führung von Kapitän Escoffier. Die Explosion erfolgte, während das Schiff im Petroleumhafen Anstalten traf, seine Ladung zu löschen.

„Ich will doch einmal sehen, ob ich nicht auch etwas Großes werden kann!" So sprach das Pünktchen und fing an, sich aufzublasen. Da wurde eine Null daraus.

Der Ex-Präsident trifft auf der „Hamburg" in Gibraltar ein und wird herzlich begrüßt.

Gibraltar, 2. April. — Der Dampfer „Hamburg" mit Theodore Roosevelt und den Mitgliedern von dessen Gesellschaft an Bord langte um 9 Uhr heute morgen hier an. Richard L. Sprague, der amerikanische Konsul und ein Adjutant von General Sir Fredrick Forestier Walker, Gouverneur von Gibraltar, gingen auf die „Hamburg", um den ehemaligen Präsidenten der Ver. Staaten zu begrüßen. Herr Roosevelt fuhr darauf an Land und begab sich nach der Wohnung von Herrn Sprague. Dann stattete er dem General Forestner Walker einen Besuch ab. Eine Einladung zu einem Frühstück lehnte Herr Roosevelt wegen der kurzen Dauer seines Aufenthaltes ab. Herr Roosevelt wurde in der Wohnung des Herrn Sprague von den in Gibraltar ansässigen Amerikanern begrüßt, die ihn zu seiner Rettung aus Mörderhand beglückwünschten. Er lehnte die Glückwünsche ab und sagte, daß an der Attentatsgeschichte kein wahres Wort sei. Er fügte hinzu, daß er sich, sobald er von der Attentatsgeschichte Kenntnis erhielt, in das Zwischendeck begab und allen Zwischendeckspassagieren die Hand schüttelte.

Friedhof überschwemmt.

Pittsburg, Pa., 2. April. — Eine Hauptröhre der Wasserleitung barst in der Nacht auf der Nordseite der Stadt, und die Flut ergoß sich in den St. Johns Friedhof. Viele Denkmäler wurden umgeworfen, eine Anzahl von Leichen wurden blosgelegt, und auf einem ausgedehnten Terrain wurden die Grabsteine weggerissen. Eine aufgeregte Menschenmenge versammelte sich vor dem Friedhof und verlangte stürmisch Einlaß, um nachzusehen, ob die Gräber ihrer Angehörigen und Freunde von den Fluten Schaden gelitten hätten.



Baby starb an Wasserscheu.

Chicago, 1. April. — Erst als es bereits zu spät war und ihr Kind in den letzten Krämpfen lag, erfuhr das Ehepaar Lorenz Ostereren, No. 6956 Cornell Ave., daß ihr Liebling, ein zwei Jahre alter Knabe, an der Tollwut litt. Ohne irgendwie helfen zu können, mußten Eltern und Arzt ruhig das Ende abwarten. Das Kind wurde am 24. März von einem kleinen Hündchen gebissen. Die Wunde schien ganz ungefährlich zu sein und die Mutter schenkte ihr keine weitere Beachtung.

Indianer in Mexico rebellieren.

El Paso, Tex., 1. April. — Die Temosachic Indianer im Staat Chihuahua haben sich auf den Kriegspfad begeben, da die Behörden Steuer von ihnen erhoben und verschiedenes Eigentum wegen Nichtzahlung der Steuer konfiszierten. Die Indianer töteten mehrere Steuerbeamte, durchschnitten die Telegraphendrähte rings um San Andreas und terrorisierten die Stadt.

Die Totfeindin der Freiheit ist die Zügellosigkeit.



Früher und jetzt. Als Dr. Peter Fahrney in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zuerst seinen berühmten „Blutreiniger", den Alpenkräuter-Blutbeleber für die Ansiedler des Blue Ridge Mountain Distrikts von Pennsylvanien anfertigte, da gab es noch keinen Telegraphen, kein Telephon, keine Eisenbahn, oder andere moderne Verbindungsmittel. Damals kamen die Leute fünfzig bis hundert Meilen weit zu Pferde oder im Wagen über rauhe Landstraßen und Gebirgspfade, um das Kräuter-Heilmittel aus seinen Händen zu empfangen. Der Ruf seiner Medizin verbreitete sich trotz des Mangels an Verkehrsmitteln nach den angrenzenden Staaten Maryland und Virginien. Heilungen wurden vollbracht, welche das tägliche Gespräch der ganzen Ansiedlung bildeten. Heute kann dasselbe Kräuter-Heilmittel, perlend mit denselben Gesundheit bringenden Eigenschaften, welche es in jenen Tagen so beliebt machten, in Ihrem Hause abgeliefert werden auf telephonische oder telegraphische Bestellung.

Kürzlich wurde eine Kabeldepesche, von Herrn E. Paget aus East London, Süd-Afrika in weniger als einer Stunde seit der Zeit der Absendung im Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, empfangen, durch welche Alpenkräuter-Blutbeleber bestellt wurde. An demselben Nachmittag wurde die Sendung Alpenkräuter-Blutbeleber nach dem Bahnhof gebracht, um ihre Reise von zehntausend Meilen nach jenem entfernten Lande anzutreten. Solche Veränderungen passieren in einem Jahrhundert.

Die Beliebtheit von Forni's Alpenkräuter-Blutbeleber kennt keine geographischen Grenzen. Er ist eine Medizin für die ganze Menschheit.

Protest gegen die Tarifvorlage.

Paris, 2. April. — Die Föderation der Industrie und des Handels, eine angesehene Vereinigung von Geschäftsleuten, hat der französischen Regierung eine Bittschrift überreicht, worin im Einzelnen ihre Einwendungen gegen die Payne'sche Tarifrevisionsvorlage dargelegt werden. Die Regierung wird darin ersucht, Herrn Jusserand, dem französischen Botschafter in Washington, zu befehlen, daß er erstens protestiere gegen die enorme Erhöhung des Zolles auf französische Spezialitäten, wie Seife, Handschuhe u.s.w.; zweitens gegen die geringe Dehnbarkeit von Abteilung 4 der Vorlage, die sich auf kommerzielle Uebereinkommen und Verträge bezieht, und drittens zu Gunsten der Beibehaltung der jetzigen Regeln in Bezug auf Abschätzung.

Sadt gegen Land.

Springfield, Ohio, 29. März. — Nach einem der heftigsten Wahlkämpfe in der Geschichte dieses Countys siegten bei der hier abgehaltenen Local Option Wahl die „Trockenen" mit der knappen Mehrheit von nur 11 Stimmen. Es wurden insgesamt 17,831 Stimmen abgegeben. Das Resultat der Wahl bedeutet die Vertreibung von 97 Schankwirtschaften und drei Brauereien aus diesem County.

In der Stadt Springfield hatten die „Nassen" mit einer Mehrheit von 1846 Stimmen gesiegt, und sie jubilierten schon, aber zu früh, denn als später am Tage die Wahlberichte aus den Landbezirken eintrafen, wurde diese Mehrheit immer geringer bis der letzte Distriktsbericht den Wasserfreunden zum Sieg verhalf.

Die „Trockenen" von Tausenden von Frauen und Kindern unterstützt, belagerten schon am frühen Morgen die Stimmplätze, und es war für die Wähler ein reines Spießrutenlaufen, an die Stimmkästen zu gelangen.

Trotz der großen Aufregung, die hauptsächlich in Springfield herrschte, ereigneten sich keine bedeutenden Ruhestörungen.

„Rundschau" und „Jugendfreund" von jetzt bis Januar 1910 für nur 50 Cents für neue Leser.